



AMTSBLATT DES GENERALRATES

DER SALESIANER DON BOSCO

69. Jahrgang

Januar – März 1988

Nr. 324

INHALT

1. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)
Die Eucharistie im apostolischen Geist Don Boscos
3. DISPOSITIONEN UND NORMEN (Seite 38)
Die Chronik des Hauses:
Ein nützlicher Dienst für die Gemeinschaft
4. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES (Seite 42)
 - 4.1 Die Chronik des Generalobern
 - 4.2 Die Tätigkeit des Generalrates
5. DOKUMENTE UND BERICHTE (Seite 45)
 - 5.1 Die Bischofssynode: Die Intervention des Generalobern
 - 5.2 Seminar: „Salesianische Fachpädagogen“

I. BRIEF DES GENERALOBERN

DIE EUCHARISTIE IM APOSTOLISCHEN GEIST DON BOSCOS

Liebe Mitbrüder!

Wir haben ein neues Jahr begonnen. Gewidmet ist es in besonderer Weise dem prophetischen Vermächtnis unseres Gründers. Wir wissen uns aufgerufen, die Erneuerung unserer salesianischen Ordensprofeß am 14. Mai mit der Kraft des inneren Lebens und mit apostolischer Initiative zu bereichern. Die Profeß ist eine der höchsten Entscheidungen. Sie festigt das Geheimnis unseres Bundes mit Gott in einer überaus persönlichen und reichen Ausdrucksform.

Ein lebenswichtiges Thema, das maßgebend ist für unseren Geist und unsere Tätigkeit

Im Hinblick auf dieses Gnadenjahr möchte ich mit Euch über einen Gesichtspunkt nachdenken, der zentrale Bedeutung hat innerhalb der Persönlichkeit Don Boscos und seines apostolischen Erbes, das er uns hinterlassen hat. Ich meine den Stellenwert, den die Eucharistie in unserem Geist und in unserer Tätigkeit einnehmen muß.

In meinem Rundbrief über das salesianische Erziehungskonzept (Nr. 290) hatte ich schon einmal darüber gesprochen. Damals hatten wir über die Bedeutung des Mottos „Durch Verkündigung erziehen“ nachgedacht.

Es geht um das lebenswichtigste und maßgebendste Thema. Im zweiten Kapitel der Konstitutionen lesen wir: Die Eucharistie ist die Quelle der salesianischen pastoralen Liebe (10), unsere Zugehörigkeit zum Herzen Christi (11), die Erfahrung unserer Vereinigung mit Gott (12), unsere lebendige Einheit mit der Kirche (13), die Besiegelung des besonderen Geschenks unserer Vorliebe für die Jugend (14), die Kraftquelle der Güte, der Freundschaft, des Optimismus, der Freude, des täglichen Bemühens um Arbeit und Mäßigkeit und des erfinderischen Wirklichkeitssinns in unserer apostolischen Haltung (15, 16, 17, 18, 19); kurzum: die große Antriebskraft des salesianischen Geistes.

Die Konstitutionen (88) sagen: Die Feier der Eucharistie ist „das zentrale tägliche Ereignis in jeder salesianischen Gemeinschaft“. Die eucharistische Gegenwart in den Tabernakeln unserer Häuser ist „Beweggrund für häufige Begegnungen mit Christus. Bei ihm schöpfen wir Kraft und Ausdauer in unserer Arbeit für die Jugendlichen.“

Das Zweite Vatikanische Konzil erklärt, daß die Liturgie der Gipfel ist, auf den die Tätigkeit der Kirche zustrebt, und die Quelle, aus der sie all ihre Kräfte schöpft. Die Eucharistie ist aber die höchste Ausdrucksform der Liturgie.

Schon die Kirchenväter sagten: Die Liturgie ist zugleich Gipfel der Weisheit und der Religion, Heil der Gläubigen und ihr geistlicher Gewinn.

Die geheimnisvollen Worte Christi: „Wer mein Fleisch ist und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm“ sind zu allen Zeiten das eigentliche Maß des christlichen Glaubens. Wie in der ersten Stunde, so können dies auch heute allzu viele nicht verstehen. „Von da an zogen sich viele Jünger zurück und gingen nicht mehr mit ihm“ (Joh 6,66).

Wollte man den zentralen Stellenwert der Eucharistie im salesianischen Geist und Apostolat aufgeben, so wäre dies ein Abweichen von der lebendigen Tradition Don Boscos und der Kirche sowie ein gefährlicher Ausdruck pastoraler und erzieherischer Oberflächlichkeit.

Don Bosco und die Eucharistie

Eine Lebensbeschreibung Don Boscos unter eucharistischen Vorzeichen hätte sicher ihre besondere Anziehungskraft. Hier wollen wir nur kurz einige Gesichtspunkte in Erinnerung rufen. Sie sind bestimmt bekannt, haben aber richtungsweisenden Charakter.

Der Christus, der das Leben Don Boscos prägt, ist in der Hauptsache der lebendige, in der Eucharistie gegenwärtige Jesus. Er ist – wie man zu sagen pflegte – der „Herr des Hauses“, der „Schwerpunkt“ auf den alles hinausläuft, das „Lebensbrot“, der „Sohn Mariens“, der Mutter Gottes und der Kirche. Aus dieser (sozusagen „abrufbaren“) Gegenwart und in ihr hat Don Bosco gelebt.

Wenn er von Gott sprach, berief er sich oft auf die Gegenwart des eucharistischen Jesus, wahrer Mensch und wahrer Gott, der vom Himmel herabgestiegen ist, um uns zu erlösen. Er ist am Kreuz für uns gestorben und bleibt dennoch immer auf dem Altar und in den Tabernakeln lebendig. Nichts ist leichter zugänglich und ermutigender als dies! Jesus „im Hause“

zu haben, das heißt: Man kann ihm begegnen, wann man will. Man kann an seinem Ostergeheimnis teilnehmen. Man kann mit ihm von Herz zu Herz sprechen. Man kann ihn in der Kommunion empfangen und sich von seinem Geist umformen und befähigen lassen für die Sendung.

Das Leben unseres liebenswürdigen Vaters war schon von den Jahren der Kindheit an ein echtes Loblied auf die Eucharistie. Gleiches gilt für die Geschichte des ersten Oratoriums. Die folgenden Worte des Dominikus Savio vermitteln einen Eindruck von den innersten Empfindungen seiner besten Jungen: „Wenn ich an ihm (Jesus in der Eucharistie) vorübergehe, möchte ich mich nicht nur in den Schmutz werfen, um ihn zu verehren, sondern auch ins Feuer; denn so würde ich jener Flamme der unendlichen Liebe teilhaftig, die ihn zur Einsetzung dieses großen Sakramentes bewegt hat.“

Hinter diesem heiligen Jungen stand Don Bosco, sein geistlicher Führer. Er hat ihm diesen eucharistischen Eifer vermittelt. Don Lemoyne schrieb: „Wenn er bei der Predigt den Überschwang der Liebe Jesu für die Menschen beschrieb, weinte er aus heiliger innerer Bewegtheit und brachte die anderen zum Weinen. Auch wenn er in der Freizeit von der heiligsten Eucharistie sprach, strahlte sein Antlitz vor heiligem Eifer. Oft sagte er zu den Jungen: 'Liebe Jungen, wollen wir fröhlich und zufrieden sein? Dann laßt uns mit ganzem Herzen Jesus im Sakrament lieben.' – Bei seinen Worten fühlten sich alle Herzen durchdrungen von der Wahrheit der wirklichen Gegenwart Jesu Christi. Niemand kann seine Freude beschreiben, als er in der Kirche an allen Tagen endlich eine bestimmte Anzahl von Kommunikanten haben durfte, die sich abwechselten.“ (MB 4, 457–458).

Wir erinnern an einige markante Aussagen Don Boscos über die drei großen Formen der Eucharistie: die Feier der Messe, die sakramentale Kommunion und die Anbetung der verwandelten Gestalten.

Die Messe

Don Bosco schrieb: „Das Opfer des Altares ist die Ehre, das Leben und das Herz des Christentums.“ „Man kann sich nichts Heiligeres, Kostbarerres vorstellen als den Leib, das Blut, die Seele und die Gottheit Jesu Christi. Wenn ihr also zur heiligen Messe geht, so seid davon überzeugt, daß ihr für Gott das Größte, das Heiligste, das Ehrenvollste, und für eure eigene Seele das Nützlichste tut. Jesus Christus kommt in eigener Person, um einem jeden einzelnen die Verdienste seines anbetungswürdigen Blutes, das er für uns auf Kalvaria am Kreuz vergossen hat, zuzuwenden.“

Noch beredter als seine Worte war sein Beispiel. Don Ceria schrieb: „Er zelebrierte gesammelt, konzentriert, fromm und genau. Die Worte sprach er mit Klarheit und sanftem Ausdruck aus. Es erfreute ihn sichtlich, die heiligen Gestalten auszuteilen. Dabei konnte er kaum seine geistige Erregung verbergen; es war aber nichts Affektiertes daran. Auch nichts, das ins Auge fiel. Er zelebrierte weder langsam noch schnell. Vom Anfang bis zum Ende ging er mit Ruhe und natürlichem Ausdruck vor... So sahen ihn die Salesianer der ersten Generation am Altare. So sahen auch wir ihn, die zuletzt Gekommenen.“

Seine Vereinigung mit Christus erreichte ihren Höhepunkt bei der Feier der Eucharistie: „Manchmal war sein Gesicht von Tränen überströmt... Es kam auch vor, daß er nach der Wandlung solchermaßen gerührt schien, als ob er Jesus Christus mit den eigenen Augen sähe“ (MB 4, 454). Das eignete sich in den letzten Jahren seines Lebens häufiger. Seine Zelebration war tatsächlich die eines Glaubenden. Manche kamen auch von weit her, um dabeizusein. Die Mitarbeiter und Wohltäter, die das Privileg der Kapelle im eigenen Hause hatten, rissen sich förmlich um ihn.

Seine große erzieherische Sorge war es, den Jungen zu helfen, die sakramentale Wirklichkeit der Messe zu erfassen: „Begreift wohl, meine Kinder, daß der Besuch der heiligen Messe dasselbe bewirkt, als ob ihr den göttlichen Erlöser sehen würdet, wie er aus Jerusalem herausgeht und das Kreuz auf den Kalvarienberg trägt. Dort angekommen..., wird er gekreuzigt. Bis zum letzten Tropfen vergießt er sein Blut. Dieses gleiche Opfer erneuert der Priester in unblutiger Weise, wenn er die heilige Messe feiert.“

Die Messe war das wichtigste Zentrum der Feste, die unter den Jugendlichen mit großer Feierlichkeit im Hinblick auf Klerus, Musik und Gesang begangen wurde. Aus verschiedenen Stadtteilen kam man nach Valdocco, um an der eucharistischen Festfeier teilzunehmen.

Die Kommunion

Der Augenblick des sakramentalen Mahles ist ein weiterer Brennpunkt der Spiritualität und der Tätigkeit Don Boscos. Er nennt die eucharistische Kommunion „die Grundlage für den guten Fortgang des Hauses“ (MB 7,795), „die große Säule, die die moralische und materielle Welt aufrecht hält“, „die zuverlässigste Stütze der Jugend“ (MB 6,145), „die Ausgangsbasis für die Berufe“ (MB 14,44).

Diese Aussagen sind bezeichnend, aber sie enthalten nicht den ganzen Gedanken Don Boscos. In erster Linie erlebte er in der Kommunion die inzigste Begegnung mit Jesus Christus, der ihn mit sich vereinigt und mit der Kraft des Heiligen Geistes zum Apostel macht.

Ein fernes Echo davon bekommen wir in den Worten, die seine Konferenz in Arcadia (Rom) im Jahre 1876 beschlossen: „Gewähre uns, o Herr, (so betet die Kirche) daß wir durch die Teilnahme an den Verdiensten des am Kreuz geopfert Leibes und Blutes würdig werden, zu deinen Gliedern gezählt zu werden... Als Glieder des allerheiligsten Leibes Jesu müssen wir uns ihm eng verbunden fühlen, nicht nur in Gedanken, sondern auch in Wirklichkeit, im Glauben und im Handeln“ (MB 12, 641).

Es gibt kein größeres „Glück“ auf Erden (so sagte er zu seinen Jungen), als eine gute heilige Kommunion: „Was für ein Glück, in unser Herz den göttlichen Erlöser aufnehmen zu dürfen! Jenen Gott, der uns in jedem Augenblick unseres Lebens die nötige Kraft und Ausdauer gibt“ (MB 12, 29).

Die Lebensbeschreibungen von Comollo, Savio, Magone und Besucco enthalten allesamt unter anderem entsprechende Hinweise auf die Messe, die Kommunion, und die letzte Wegzehrung, die in der Umarmung mit Jesus die Todesangst verwandelt. Dominikus Savio sagte: „Wenn ich etwas Großes tun will, empfangen ich die heilige Hostie, in der der Leib ist, 'der für uns dahingegeben wurde'; das heißt: derselbe Leib, dasselbe Blut, dieselbe Seele und Gottheit, die Jesus Christus für uns am Kreuz seinem ewigen Vater dargebracht hat. Was fehlt mir dann noch, um glücklich zu sein? Nichts auf dieser Welt. Mir fehlt nur noch, im Himmel unverhüllt den zu schauen, den ich jetzt noch auf dem Altar mit den Augen des Glaubens betrachte und anbe.“

In der Schule Don Boscos, des Förderers der häufigen Kommunion, reiften tatsächlich Jungen mit starkem, hellem Glauben heran, die durch die Eucharistie zu den Gipfeln der Heiligkeit stiegen.

Bezeichnend ist die Einfügung der Übersetzung eines Textes aus dem Tridentinischen Konzil in seine Broschüre „Il Giovane Provveduto“. Bis dahin war der Text nur sinngemäß zitiert worden. Aber in seiner vollständigen Fassung gewinnt er eine noch größere Aussagekraft: „Es wäre äußerst wünschenswert, daß sich jeder Christ in einem solchen Gewissenszustand bewahrt, um jedesmal die heilige Kommunion empfangen zu können, wenn er an der Messe teilnimmt. Das gilt nicht nur für die geistige Kommunion, sondern auch für die sakramentale Kommunion, auf daß man aus diesem Sakrament reichere Frucht schöpft.“ Er war auch einer der überzeugtesten und einflußreichsten Befürworter der Erstkommunion

in möglichst jungen Jahren: „Wie die Pest meide man die Ansicht, die Erstkommunion müsse auf ein späteres Alter verschoben werden“ (Sistema Preventivo 2, VII).

Die Anbetung

Das Wissen um die lebendige Anwesenheit Christi in der verwandelten Hostie regt zu einer überzeugten Grundhaltung der Anbetung an. Dies ist ein besonderes Merkmal der katholischen Frömmigkeit des 19. Jahrhunderts, insbesondere in Turin, der Stadt des heiligsten Altarssakramentes. Im Oratorium zu Valdocco geht eine solche Frömmigkeit deutlich hervor aus dem eucharistischen Herzen Don Boscos und aus der Überzeugung, die er in den Herzen der Jungen schafft. Diese Überzeugung lautet: Jesus wohnt im Hause, er ist mit seiner unendlichen Liebe gegenwärtig, um alle Tage unser Freund zu sein.

Gewiß: die im Oratorium üblichen eucharistischen Frömmigkeitsformen waren dieselben, die damals in der Diözese und in den Pfarreien blühten (Anbetungsstunden, eucharistische Triduen, sakramentaler Segen, Prozessionen und – bedeutsam wegen ihres erzieherischen Werts – persönliche und gemeinsame Besuchungen). Don Bosco wußte aber mit einer solch wirksamen Überzeugungskraft erzieherisch zu motivieren, daß wir uns noch heute davon herausgefordert fühlen.

Wenn Jesus mit seiner bleibenden Gegenwart im Zentrum und Herzen des salesianischen Hauses ist, kann man ihn nicht vergessen. Darum war es für Don Bosco so wichtig, verschiedene Ausdrucksformen der betrachtenden Frömmigkeit im Leben und Handeln der Seinen zu fördern. Seine Einladung an die Jungen, Jesus im Sakrament häufig aufzusuchen, um geistige und leibliche Gnaden zu erleben, um mit ihm zu sprechen, um seine Auferstehung zu betrachten und um ein wenig bei ihm zu sein, begegnet uns überaus häufig: „Erinnert euch, meine lieben Kinder, daß Jesus im heiligsten Sakrament reiche Gnaden an die austellt, die sie erleben.“

Und weiter: „Ich empfehle euch den Besuch beim heiligsten Sakrament. 'Unser gütigster Herr Jesus Christus ist persönlich da', rief der Pfarrer von Ars aus. Man gehe zum Tabernakel, auch um nur ein 'Vater unser', 'Ave Maria' und ein 'Ehre sei dem Vater' zu beten, wenn es zu mehr nicht reicht. Das genügt, um uns zu stärken“ (MB 9, 355).

In einer 'Guten Nacht' sagte er mit väterlicher Überzeugung: „Nichts fürchtet der Teufel mehr als diese zwei Praktiken: die würdig empfangene Kommunion und die häufigen Besuche des heiligsten Sakramentes. Wollt ihr, daß der Herr euch viele Gnaden verleiht? Dann besucht ihn oft. Wollt ihr, daß er euch wenige gibt? Dann besucht ihn selten.“ Die Besuche vor dem Tabernakel – so fügte er hinzu – seien eine allmächtige Waffe gegen die Angriffe des Feindes: „Meine Lieben, der Besuch des Sakramentes ist ein überaus notwendiges Mittel, um den Teufel zu bezwingen. Geht also häufig hin, um Jesus zu besuchen; und der Teufel wird euch nicht besiegen“ (MB 8,49).

Ohne Zweifel messen der Geist und die Erziehung Don Boscos der anbetenden Freundschaft zu Christus in der Eucharistie besondere Bedeutung bei. Dominikus Savio, Magone und Besucco haben das beherzigt. Wenn man das auch nicht von allen Jungen im Oratorium sagen kann, so gab es doch sicher viele, die diese nachahmten.

Dieser beherrschende eucharistische Akzent verbindet sich mit einer erzieherischen Praxis, die auf die ganzheitliche Formung des Jugendlichen hinzielt. In ihr werden die menschlichen Erfordernisse in ihrem ganzen Gewicht ernst genommen. Die Bandbreite reicht von den dringendsten materiellen Bedürfnissen (wie Speise und Kleidung) bis hin zu den verstandesmäßigen, sittlichen und kulturellen. Sie reicht von der Erziehung zur Arbeit, zum Lernen, zur Kunst (im Hinblick auf eine menschenwürdige Eingliederung in die Gesellschaft) bis zur Befriedigung der nicht zu unterdrückenden Erfordernisse des Jugendalters wie der Wunsch nach Selbstbestätigung, der rechte Gebrauch der Freiheit („nach Lust und Laune springen, laufen und lärmern“), die Förderung der Freizeitaktivitäten, das Theater, die Musik usw.

Es geht also um eine ganzheitliche und frohmachende Erziehung, deren Geheimnis (entsprechend den von ihm sorgsam beschriebenen Vorbildern) uns von Jugendlichen berichtet, deren Herzen ausgerichtet sind auf die Eucharistie (Messe, Kommunion, Anbetung) oder auf den lebendigen und gegenwärtigen Jesus, den man als den liebsten Freund kennt, liebt und besucht. Es warten Jugendliche, von denen die Güte, das persönliche Bestreben und die Freude aus- und auf andere übergingen. Der positive Einfluß auf die gesamte Lebensführung war offenkundig. Quelle von all dem war die sakramentale Erfahrung des Heilandes.

Wir schließen diesen kurzen Rückblick auf die zentrale Bedeutung der Eucharistie im Geist und Handeln Don Boscos mit dem Hinweis darauf, welche herausragende Rolle für ihn eine andere Verehrung gespielt hat, die

von der Eucharistie nicht zu trennen ist; nämlich die des heiligen Herzens Jesu. Ihren konkreten Ausdruck fand sie im Bau der Herz-Jesu-Kirche in Rom – Don Boscos größte und mühsamste Anstrengung. Er selbst hatte bekräftigt, daß die Verehrung des heiligen Herzens Jesu alle übrigen Formen einschließt und daß die Quelle dieser Verehrung im heiligsten Sakrament des Altares verborgen liegt.

In Paris sagte er: „Haltet den Gedanken an die Liebe Gottes in der heiligen Eucharistie immer in euch lebendig.“ (MB 16, 195).

Die Konstitutionen versichern: „Don Bosco hat auf Eingebung Gottes hin einen eigenen Stil des Lebens und Handelns vorgelebt und uns überliefert: den salesianischen Geist.“ (K 10)

„Der salesianische Geist findet sein Leitbild und seine Quelle im Herzen Christi selbst, den der Vater gesandt hat.“ (K 11)

Wir können hinzufügen: Für Don Bosco konzentriert sich diese Wirklichkeit des Lebens und der Teilnahme an den Erlösungsabsichten des Herzens Jesu zuinuerst auf das große und unaussprechliche Geheimnis der Eucharistie.

Die eucharistische Perspektive des Zweiten Vatikanischen Konzils

Gewöhnlich sagt man, die Mentalität, die Ausdrucksweise und die Katechese des 19. Jahrhunderts in Bezug auf das eucharistische Geheimnis seien von einer keineswegs einheitlichen, sondern eher engführenden Sicht geprägt gewesen. Bekanntlich hat das mittelalterliche Christentum aus geschichtlich erklärbaren Gründen den Kult der ständigen realen Anwesenheit Christi unter den verwandelten Gestalten in besonderem Maße gepflegt. Das Konzil von Trient, als Erbe dieser Vergangenheit, handelt getrennt von der Eucharistie als bleibendem Sakrament und von dem Opfer der Messe. Die späteren Interpreten haben aus pastoralen Erwägungen in der Volksfrömmigkeit eine gewisse Trennung zwischen Meßopfer und der ständigen realen Gegenwart Christi unter den verwandelten Gestalten hervorgehoben. Die geistlichen Exerzitien von damals haben zwar den Wert der Messe nicht außerachtgelassen. Sie orientierten sich aber bevorzugt an der bleibenden Gegenwart des Sakraments unter verschiedenartigen Ausdrucksformen.

Für uns heute ist das 19. Jahrhundert eine ganz andere Zeitepoche. Wir müssen aber anerkennen, daß in dieser Zeit sowohl unter den Erziehern wie auch unter den Jugendlichen eine ganz konkrete Heiligkeit herangereift ist.

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil gibt es in der Kirche allerdings einen echten Qualitätssprung in der durchaus einheitlichen Lehre vom Ostergeheimnis (dessen Sakrament die Eucharistie ist) und vom gesamten liturgischen Kult. Neu ist die Vertiefung der Begriffe von Ostern, vom Neuen Bund, vom Priestertum, von der realen Gegenwart, vom Leib Christi, von der Kommunion, von der Sendung und (um es in einem Wort zu sagen) vom „Sakrament“. Dadurch wird der gesamte eucharistische Kult in den Blickwinkel einer erneuerten Liturgie und Frömmigkeit gerückt.

Man muß aber auch sagen, daß die nachkonziliaren Richtlinien gewisse Frömmigkeitsformen der Vergangenheit zurückzuholen suchen, auch wenn sie indirekt an eine unvollständige theologische Sicht geknüpft waren. Hier erwächst uns eine große Herausforderung: An die inhaltsreiche und einheitliche eucharistische Sicht des Zweiten Vatikanischen Konzils müßte sich eine intensivere und wirkungsvollere geistliche Praxis und pastorale Erziehung anschließen.

Dagegen muß man (wenigstens in einigen Bereichen) erleben, daß man sich zwar an der Spitze des Fortschritts wähnt und in einseitiger Form die Bedeutung der humanen und kulturellen Aspekte überbewertet, dabei aber versäumt, die unverzichtbare und sorgfältige Bewertung des prophetischen Vermächtnisses Don Boscos im Hinblick auf die zentrale Wichtigkeit der Eucharistie vorzunehmen, und zwar gerade mit der Zielsetzung einer echteren und göltigeren Formung des Menschen.

Manchmal stößt man auf erzieherische Aktivitäten, die in dieser Beziehung verarmt sind und der pastoralen Lebenskraft entbehren. Das entspricht nicht in ausreichendem Maße dem salesianischen Ansporn des „Gib mir Seelen“.

Das Zweite Vatikanische Konzil wollte die wunderbare Wirksamkeit der Eucharistie in unserem Geist und Handeln nicht auslöschen, sondern verstärken und neu beleben.

Wir müssen heute die uns von Don Bosco hinterlassene Praxis mit der konziliaren Lehre vom eucharistischen Geheimnis durchdringen. Wir müssen diese Ausweitung des Gesichtskreises in lebendiges Leben umsetzen. Wie würde sich Don Bosco freuen und die Aussagen des Konzils in pädagogische Initiativen umsetzen! Im Dekret über den priesterlichen Dienst heißt es beispielsweise: „In der heiligsten Eucharistie ist das gesamte geistliche Gut der Kirche vereint. Die Eucharistie ist Quelle und Gipfelpunkt der gesamten Verkündigung. Die durch die Taufe und Firmung gezeichneten Gläubigen sind ganz hineingenommen in den Leib Christi durch die Eucharistie. Die eucharistische Vereinigung ist demnach das

Zentrum der Gemeinschaft der Gläubigen. Das Haus des Gebetes, in dem die Eucharistie gefeiert und aufbewahrt wird, in dem sich die Gläubigen versammeln, in dem die Gegenwart unseres Erlösers und Gottessohnes, der sich auf dem Opferaltar für uns hingegeben hat, zur Stärkung und zum Trost der Gläubigen verehrt wird, muß für das Gebet und die heiligen Funktionen in würdiger Weise eingerichtet und geeignet sein. In ihm sind die Hirten und die Gläubigen eingeladen, mit Dankbarkeit auf das Gnadengeschenk dessen zu antworten, der immerfort durch seine Menschheit das göttliche Leben in die Glieder seines Leibes einsenkt. Die Priester mögen dafür Sorge tragen, daß die liturgische Wissenschaft und Kunst in angemessener Form gepflegt wird“ (PO 5)

Don Bosco wurde der große Jugendhirte, wie wir ihn kennen, gerade weil er sich aus tiefster Seele dem eucharistischen Geheimnis verbunden fühlte. Wenngleich eine gewisse Denkweise und bestimmte Ausdrucksformen seines Jahrhunderts der Anpassung an unser Empfinden bedürfen, so darf dies seine wichtige Funktion als Gründer mit prophetischer Weitsicht nicht schmälern.

In seiner Praxis sollten wir die formenden Werte der Eucharistie „nachlesen“; und zwar im Einklang mit dem gleichen Glauben, der aus ihm auch heute noch für uns ein unüberbietbares Vorbild des Seelsorgers und Erziehers mit dem beständigen Ansporn großer Ideen und Initiativen macht. Das Wesentliche daran ist: Jesus Christus ist mit uns! Das Ostergeschehen steht für uns bereit – hier und jetzt! Er ist der 'Immanuel', der ununterbrochen an der Formung des neuen Menschen wirkt!

Es lohnt sich also, liebe Mitbrüder, daß wir uns mit einem so wichtigen Thema befassen. Es müßte unser Jubiläumsjahr prägen durch die Wiederentdeckung jener Pädagogik der Güte, an die uns der Leitgedanke erinnert, um so das Andenken Don Boscos und sein prophetisches Erbe zu feiern.

Die Gedanken, die ich euch anbiete, sollen dazu beitragen, um all die Betrachtungen zurückzurufen und zusammenzufassen, die ein jeder in seinem eigenen salesianischen Leben gemacht hat. So werden wir das besser verstehen und neubeleben können, was das Bleibende und Wesentliche in der eucharistischen Praxis unseres Vaters ist.

Nur dadurch werden wir imstande sein, auf glaubwürdige Weise eine Pastoral und Pädagogik zu erneuern, die ohne die zentrale Bedeutung der Eucharistie nicht jenes kostbare Gut wäre, das wir ererbt haben.

Wir holen ein wenig weiter aus, um eine möglichst zuverlässige Sicht von einem so wichtigen Thema zu bekommen.

Die Großtat des göttlichen Vaters: „Aus Christus das Herz der Welt zu bilden“

Wenn wir sagen sollten, welche die vollkommenste Ausdrucksform der einzigartigen Genialität und Fähigkeit des Schöpfers ist, so gerieten wir zunächst in Verlegenheit.

Blicken wir etwa auf die Unermeßlichkeit des Makrokosmos, so sind wir erstaunt und gleichsam verblüfft. Wir möchten dies alles bewundern und unsere Phantasie spielen lassen. Wir sind förmlich eingetaucht in einen gewaltigen Bewegungswirbel. Dabei sind wir weniger darauf bedacht, zu bewerten und zu vergleichen, wie man es beispielsweise im Museum zu tun pflegt. Alles übersteigt auf unglaubliche Weise unsere Maße von Zeit und Raum in den üblichen Vorstellungs- und Denkmustern. So sind wir gar nicht in der Lage, irgendein Gestirn als das schönste zu benennen und auszuwählen.

Schauen wir dann auf die wunderbaren Dinge des Mikrokosmos, so sind wir noch mehr überrascht. Denn wir entdecken in ihm eine schier unfäßbare Vollkommenheit und eine überaus starke Lebenskraft.

Wir stehen in der Tat vor einer höheren und unbeschreibbaren Planungskapazität, die uns zu der bedingungslosen Erkenntnis gelangen läßt: Alles, was der Schöpfer schafft und hervorbringt, übersteigt unsere Erfindungskraft. Die fortschreitenden Wissenschaften hingegen versuchen nur zu „lernen“, indem sie sich bemühen, in die Geheimnisse und Gesetze des Geschaffenen einzudringen.

Aber selbst gegenüber den wunderbaren Dingen der Welt besitzen wir als Menschen ein noch höheres Geschenk: die Schärfe des Geistes. Mit seiner Hilfe gelangen wir noch weit über die Vollkommenheiten der Natur hinaus. Unsere Intelligenz überragt immer die „Säulen des Herkules“ und unser Mut geht weit die „Legende vom Odysseus“ hinaus.

Als Menschen stoßen wir innerhalb der Schöpfung auf den 'Schatz der Liebe', der viel mehr wert ist als der Makro- und Mikrokosmos. Denn er übersteigt die Materie, indem er uns in das innigste Lebensgeheimnis des Schöpfers einführt.

Hier wird uns auf Anhieb deutlich, daß die eigentliche Großtat Gottes der Mensch ist, geschaffen nach seinem Bilde, lebendige Aufgipfelung der kosmischen Schönheiten. Er kann denken, urteilen, schaffen und lieben. Er ist frei und mutig und somit dazu bestimmt, der „Liturgie“ der ganzen Schöpfung zu sein, Stimme des Lobes, Vermittler der Herrlichkeit – und im beglückenden Dialog mit dem Schöpfer selbst.

Leider wurden die Geschichte des Menschen und die Bedeutung des Kosmos von der Sünde verformt und entstellt. Der hl. Paulus schreibt im Römerbrief: „Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat. Aber zugleich gab er ihr Hoffnung: Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (8, 20–21).

Und gerade in dieser unserer Geschichte – als die Fülle der Zeit gekommen war – ließ Gott den 'neuen Menschen' erstehen, der sein endgültiges 'Meisterwerk' ist: Jesus Christus!

Er ist der große 'Gipfel' des gesamten Schöpfungswerkes. In Ihm (so sagt das Konzil) tritt das Geheimnis des Menschen ins wahre Licht. Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der vollkommene Mensch, vereint mit allen Menschen, der 'Erstgeborene' unter den Brüdern (GS 22).

In seinem irdischen Leben hat er sich solidarisch gefühlt mit allen Menschen sämtlicher Jahrhunderte – vom Stammvater Adam bis zum letzten Bruder, der am Ende der Zeiten geboren wird. Solidarisch hat er sich gefühlt im Guten und im Schlechten. Er hat die Sünde besiegt mit der Macht der höchsten Liebe, die er durch die Hingabe des eigenen Lebens im Osterereignis bezeugt hat. Durch die bleibende sakramentale Gegenwart in der Eucharistie schafft er in Einheit mit seiner 'Braut', der Kirche, den 'neuen Menschen' in der Geschichte, bis er siegreich wiederkommen wird am Ende der Tage. In einer Adventspräfatation heißt es: „Noch hält er verborgen den Tag und die Stunde, in der Christus, der Herr und Richter, auf den Wolken des Himmels erscheinen wird, bekleidet mit Macht und Herrlichkeit. An jenem furchtbaren und herrlichen Tag wird diese Welt vergehen; und ein neuer Himmel und eine neue Erde werden erstehen.“ Dann wird Christus sein Reich dem Vater darbringen.

Nach den Worten des Konzils bildet Er das Ende der menschlichen Geschichte, den 'Brennpunkt' der Sehnsüchte der Menschheitsgeschichte, die Freude jedes Herzens, die Erfüllung aller Wünsche. Die göttliche Liebe will alle Dinge in Christus vereinigen – die des Himmels und die der Erde. Gott selbst sagt: „Siehe, ich komme bald und bringe den Siegespreis mit mir. Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, Anfang und Ende.“ (GS 45)

Diese Glaubenssynthese soll uns dazu verhelfen, den hohen Wert des eucharistischen Geheimnisses zu begreifen und uns davon zu überzeugen, daß man ohne Christus den Menschen nicht fördern und die salesianische Pädagogik nicht entfalten kann.

Das überragende österliche Werk Christi

Jesus Christus besaß das Bewußtsein, eine ganz persönliche Berufung zu haben, die ihn zu einer nach menschlichen Maßstäben unmöglichen Sendung aufrief: Er sollte gegen das Böse ankämpfen, den Treuebund der ganzen Menschheit mit Gott festigen, dem Kosmos einen neuen Sinn verleihen, die wahre Bedeutung des Lebens und der Geschichte aufzeigen, den konkreten Weg der Nachfolge weisen und den Menschen die vorwärtsdrängende Kraft für ihren Weg durch die Jahrhunderte sichern.

Jesus begriff immer deutlicher, daß der Wille des Vaters seine Berufung und Sendung auf eine überaus wichtige Stunde hinlenkte, die der 'Gipfel' seiner geschichtlichen Existenz – eben Seine Stunde sein sollte!

Christus als 'Meisterwerk' des Vaters in der Schöpfung sollte die größte Tat aller Jahrhunderte vollbringen und so zum höchsten Gipfel aller menschlichen Anstrengungen gelangen. Nur Er konnte dies tun, weil seine Gottheit seine menschliche Natur über die Grenzen des Möglichen hinaustrug. Seine große geschichtliche Stunde ist das Osterereignis. Es ist die Großtat des Menschen Christus innerhalb des 'Meisterwerkes' seines Vaters. Dieses Ereignis ist so groß, daß nicht einmal der Schöpfer imstande war, eine größere Tat auszudenken, was in den gelungenen Worten zum Ausdruck kommt: „Das, was größer nicht hätte geschehen können.“ Es ist die größte Geste, die die allmächtige Genialität der Schöpferliebe des Vaters überhaupt in der menschlichen Geschichte vollführen konnte.

Jesus, geboren aus Maria durch das Werk des Heiligen Geistes, ist in seiner tatsächlichen und solidarischen Abstammung von Adam die lebendige Synthese aller kosmischen Schönheiten. Er gibt dem Menschen die Berufung als 'Liturge' des Geschaffenen wieder, macht ihn zur Stimme des Lobes und zum Vermittler der Herrlichkeit – durch seine aufopfernde Liebe, beglaubigt durch die Auferstehung.

Dieses 'Meisterwerk', wurde vollbracht von Ihm, der Einer von uns ist, der Beste, brüderlich vereint und solidarisch mit allen. Er hat es „einmal für immer“ getan. Er tat es auch in seiner menschlichen Existenz als Auferstandener. Die geschichtlichen Osterereignisse haben der Seele und dem Leib Christi eine endgültige Konstitution verliehen und seine ureigene menschliche Natur vervollständigt, indem sie ihm Grundzüge gaben, die immer in Ihm als dem Sieger bleiben werden. Sie haben die Seele Christi (sein Herz) gefestigt im höchsten Akt der Selbsthingabe und der größten Liebe. Sie haben seinen physischen Leib geschmückt mit den Folgen seiner Ganzhingabe, sichtbar in den Wunden und Narben seines blutigen Opfers.

In der Geheimen Offenbarung heißt es, daß der Mensch Christus vor seinem Vater wie ein Lamm steht, das „wie geschlachtet“ aussah. „Die Engel riefen mit lauter Stimme: Würdig ist das Lamm, das geschlachtet wurde, Macht zu empfangen, Reichtum und Weisheit, Kraft und Ehre, Herrlichkeit und Lob“ (5,6; 12).

Diese Osterereignisse sind die liturgische Verwirklichung des Neuen Bundes, jenes letzten und ewigen Bundes, in dem der 'neue Mensch', der 'neue Himmel' und die 'neue Erde' geschaffen werden.

Im Brief an die Hebräer steht geschrieben: „Christus aber ist gekommen als Hoherpriester der künftigen Güter; und durch das erhabener und vollkommener Feld, das nicht von Menschenhand gemacht, das heißt nicht von dieser Welt ist, ist er ein für allemal in das Heiligtum eingegangen, nicht mit dem Blut von Böcken und jungen Stieren, sondern mit seinem eigenen Blut, und so hat er eine ewige Erlösung bewirkt“ (9, 11 – 12). Angesichts der Osterereignisse und des Sendungsauftrags Christi, aus ihnen ein ständiges „sakramentales Gedächtnis“ in der Feier der Eucharistie zu stiften, haben die Apostel die Verwirklichung des verheißenen Neuen Bundes bewundert und betrachtet. Das ist der umfassende Sinn seiner Gegenwart! Ostern und die Eucharistie bedeuten für sie insbesondere die große und langersehnte Stunde des endgültigen Treuebundes.

Dieser Treubund setzte dem Sinnverlust des Kosmos und dem alten, leider ungenügenden Kult ein Ende. Er rief einen neuen Bund ins Leben, der geplant und verwirklicht wurde von Christus, von seiner Liebe und seiner Solidarität in seiner Eigenschaft als 'zweiter Adam'. Dies ist ein neuer Kult, in dem Priester, Opferlamm, Tempel, Altar, Opfer und liturgisches Mahl sich auf die eine Wirklichkeit Christi konzentrieren.

So ist Er es, Jesus Christus, sein Herz, seine Liebe, sein Wort, sein Leib, sein Blut, seine priesterliche Weihe (in der hypostatischen Union), der den großen Schatz des Neuen und Ewigen Bundes begründet. Eine einzige Liebe, ein einziges Evangelium, ein einziger Priester, ein einziges Opferlamm, ein einziger Altar, ein einziges Opfer, eine einzige Kommunion – für immer: das einzig gültige Ziel der Hoffnung des Menschen und des Kosmos. Das ist die Großtat des Vaters: „Aus Christus das Herz der Welt zu bilden“! Er ist der neue Mensch, die Wahrheit, das Leben und der Weg. Er gibt sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken, damit der 'neue Mensch' entstehe und wachse.

Dieses größte und wichtigste geschichtliche Werk Christi müssen wir für uns und für die Jugendlichen immer gegenwärtig haben. Man kann es nicht einfach außeracht lassen. Es wäre Unwissenheit, Aushöhlung des

Glaubens, verweltlichte Naivität und unverzeihliche Oberflächlichkeit, wollte man diese Wirklichkeit vergessen und einem kurzlebigen Modetrend den Vorzug geben, der unsere Berufung und Sendung hinfällig machen würde.

Die hohen Osterereignisse Christi, Teil der Großtat des Vaters im unbegrenzten und wunderbaren Universum seiner Schöpfung, bilden den Gipfelpunkt der Größe, der Liebe und der Schönheit des gesamten Schöpfungswerkes.

Darum gehören sie auch in das Zentrum des Lebens der Gläubigen und insbesondere in den Mittelpunkt der Spiritualität, der Pastoral und der Pädagogik in der Salesianischen Familie Don Boscos.

Die lebendige Fortdauer des Neues Bundes

Das Konzil sagt: „Die Erneuerung des Bundes unseres Herrn mit den Menschen in der Eucharistie führt und erhebt die Gläubigen in die überwältigende Liebe Christi. Von der Liturgie – besonders von der Eucharistie – geht wie von einer Quelle die Gnade für uns aus. Auf überaus wirksame Weise gelangt man zu jener Heiligung der Menschen und zur Verherrlichung Gottes in Christus, auf die hin alle übrigen Tätigkeiten der Kirche wie auf ihr Ziel ausgerichtet sind“ (SC 10).

Das ist eine feierliche Aussage, die einwirken muß auf jede unserer pastoralen und pädagogischen Planungen, wenn wir nicht durch Nebensächlichkeiten Zeit verlieren wollen.

Die Eucharistie setzt in wirklicher Weise durch eine sakramentale Aktion für uns hier und jetzt das Wesen und die Realität der Osterereignisse Christi gegenwärtig, indem sie die endgültigen Reichtümer des Neuen Bundes ständig erneuert und vermittelt.

Bezüglich der realen Gegenwart des österlichen Christus unter uns gab es in allen Jahrhunderten Ablehnungen oder Erklärungsversuche, die darauf hinausliefen, die Ganzheit und die Einheitlichkeit des eucharistischen Kultes ins Wanken zu bringen. Dabei geriet entweder das Priesteramt, der Opferaspekt, das kirchliche Wachstum oder die Umformung in die Liturgie des Lebens und der Geschichte in die Kritik.

Man muß die ganze Wahrheit der Lehre in der Spiritualität, der Katechese, der Pädagogik und in der gesamten pastoralen Tätigkeit aufrechterhalten. Das ist der große Schatz der Kirche: die Eucharistie ist das 'gemeinsame Gut' für alle Zukunft im Hinblick auf das gesamte Heilswerk.

Das Konzil sagt: „Um ein so großes Werk zu verwirklichen, ist Christus immer in der Kirche gegenwärtig. Er ist gegenwärtig im Opfer der Messe, sei es in der Person des Priesters, sei es vor allem unter den eucharistischen Gestalten. Er ist gegenwärtig in seinem Wort. Er ist gegenwärtig, wenn die Kirche betet und lobsingt. Christus vereinigt immer die Kirche, seine geliebte Braut, mit sich. Darum ist die Eucharistie als Werk des Priesters Christus und seines Leibes, der Kirche, die höchste Stufe heiligen Tuns. Kein anderes Tun der Kirche erreicht den gleichen Grad der Wirksamkeit“ (SC 7).

Das Thema der lebendigen Gegenwart des Neuen Bundes unter uns ist einer der zentralen Aspekte des eucharistischen Geheimnisses, die das Konzil in ihrer ganzen Größe und wunderbaren Fruchtbarkeit erneuern wollte. Papst Paul VI. schreibt in der Enzyklika „Mysterium fidei“ über die Lehre und den Kult der Eucharistie: „Wir alle wissen sehr wohl, daß es verschiedene Weisen gibt, in denen Christus innerhalb der Kirche gegenwärtig ist... Diese verschiedenen Arten der Gegenwart erfüllen uns mit Staunen und stellen das Geheimnis der Kirche zur Betrachtung dar.“ Damit wollte er einerseits der pastoralen Sorge über bestimmte engführende Interpretationen bezüglich der realen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in den verwandelten Gestalten Ausdruck geben. Andererseits wollte er auf die Wirklichkeit anderer Arten der realen Gegenwart Christi bei der Feier des Brotbrechens hinweisen.

Uns interessieren hier jene Formen der Gegenwart, die direkt verbunden sind mit der Feier der Eucharistie. Wir richten unsere Aufmerksamkeit auf drei von ihnen, die die lebendige Fortdauer des Neuen Bundes unter uns sicherstellen.

Die erste bezieht sich auf Christus, insofern er gegenwärtig ist im Opfer der Messe in der Person des Priesters. Er (Christus) opferte sich ein einziges Mal am Kreuz, er opfert sich noch immer durch den Dienst der Priester. Der Leiter der Eucharistiefeier hat deshalb eine sakramentale Funktion. (SC 7). Die zweite unterstreicht, daß Christus gegenwärtig ist unter den eucharistischen Gestalten. Papst Paul VI. erinnert in seiner Enzyklika daran: „Diese Gegenwart heißt 'real'. Das will aber nicht besagen, daß die anderen Formen nicht real seien. Vielmehr bedeutet es, daß diese Art der Gegenwart auch körperlich und wesentlich ist und daß Christus – Gott und Mensch – kraft dessen ganz gegenwärtig ist. Falsch wäre es also, wenn jemand diese Form der Präsenz erklären wollte durch die Vorstellung des verherrlichten Leibes Christi in allgegenwärtiger geistiger Weise oder durch die Eingrenzung auf einen bloßen Symbolismus.“

Die dritte bekräftigt, daß Christus auch dann gegenwärtig ist, wenn die Kirche betet und lobsingt. Er hat ja verheißen: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Und die Priester, die zelebrieren, repräsentieren auch die Kirche, die sich in der Einheit mit Christus an den Vater wendet.

Diese Arten der „realen Gegenwart“ beinhalten eine wunderbare, geheimnisvolle Einzigartigkeit. Auf sie müssen wir unsere Aufmerksamkeit richten, um unser eucharistisches Bewußtsein aufzuhellen.

Wir wissen, daß das Erlösungsgeschehen von Ostern sich aus geschichtlicher Sicht nur ein einziges Mal für immer ereignet hat und daß deshalb die persönliche Hingabe und das Opfer Christi das große und einzigartige Ereignis des Neuen Bundes sind.

Im Hebräerbrief lesen wir: „Christus ist nicht in ein von Menschenhand errichtetes Heiligtum hineingegangen... Auch nicht, um sich selbst viele Male zu opfern... Sonst hätte er viele Male seit der Erschaffung der Welt leiden müssen. Jetzt aber ist er am Ende der Zeiten ein einziges Mal erschienen, um durch sein Opfer die Sünde zu tilgen“ (9, 25–26).

Um dieses Geheimnis zu verstehen, muß man von der Tatsache ausgehen, daß die Auferstehung Christi das unverzichtbare Fundament der Liturgie seiner Kirche ist.

Im Hebräerbrief heißt es ferner: „Die Hauptsache dessen aber, was wir sagen wollen, ist: wir haben einen Hohenpriester, der sich zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel gesetzt hat, als Diener des Heiligtums und des wahren Zelttes, das der Herr selbst aufgeschlagen hat, nicht etwa ein Mensch“ (8, 1–2).

Das also ist die unermeßliche Einzigartigkeit! Das Opfer des Neuen Bundes ist nicht nur Vergangenheit, sondern wird auf sakramentale Weise erneuert hier und jetzt. Während wir die Eucharistie feiern, handelt Christus selbst vor dem Angesicht des Vaters. Er ist jetzt unter uns „der Mittler des Neuen Bundes zwischen Gott und den Menschen“ (9, 15).

In der eucharistischen Liturgie ist Christus selbst tätig; er macht aus seinem Ostern eine lebendige Tätigkeit der Kirche durch die Zeiten.

Wir müssen das einmal im Verlauf unserer eucharistischen Feiern bedenken, um die überragende Dichte des Geheimnisses zu begreifen, an dem wir teilhaben.

Während der Zelebration, nach der Verwandlung von Brot und Wein, unterbrechen wir sogar das feierliche Gebet zum Vater, um voll Bewunderung auszurufen: „Geheimnis des Glaubens! Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit“!

Bei der Feier der Eucharistie muß es einige Augenblicke des Schweigens geben. Das Herz des Gläubigen braucht die innere Sammlung. Das Geheimnis fordert auch das Schweigen – nicht als Pause, sondern als ein Hinhören auf den Geist. Das ist eine Zeit zur Ekstase der Liebe für eine persönliche Durchdringung der sakramentalen Umhüllung. Wo das Geheimnis am reichsten ist, da ist das betrachtende Schweigen am notwendigsten. Es kommt darauf an, daß die uns einbeziehende Gegenwart Christi im Neuen Bund für uns erlebbar und erfahrbar wird.

Das Wunderbare der kirchlichen Sakramentalität

Wir wollen diese lebendige Gegenwart Christi im Neuen Bund vertiefen. Betrachten wir die wichtigsten Elemente.

Der einzige Priester mit seinem Akt der Selbsthingabe ist Christus, der Hohepriester, der vor dem Angesicht des Vaters steht.

Das einzige Opferlamm ist das Fleisch und das Blut seines menschlichen Leibes, auferstanden zwar, aber sich dennoch ständig im Himmel darbietend als „Lamm, das geschlachtet ward“.

Das Opfermahl ist – durch die sakramentale Vermittlung – tatsächliche Eingliederung in den Leib Christi, der so auf mystische Weise durch die Geschichte zunimmt und wächst. Der heilige Paulus sagt: „Ist der Kelch des Segens, über den wir den Segen sprechen, nicht Teilhabe am Blut Christi? Ist Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi? Ein Brot ist es, darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot“ (1 Kor 10,16–17).

Es gibt in der Tat eine Menge von wunderbaren Werten zu entdecken, die in der außergewöhnlichen Sakramentalität der Kirche enthalten und auch verborgen sind, wenn die Eucharistie gefeiert wird.

Die Aussage des Konzils, daß die Kirche selbst das große „Sakrament des Heiles“ ist, erschöpft sich nicht in einem bloßen Symbolismus; sie übersteigt vielmehr die Grenzen von Zeit und Raum. Einzig die Sicht aus dem Glauben ist imstande, die österliche Wirklichkeit zu erfassen.

Am Schluß des eucharistischen Gebets, das sich an die Person des Vaters wendet, rufen wir aus: „Durch Christus, mit Christus und in Christus ist Dir, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre jetzt und in Ewigkeit. Amen!“

Das alles verwirklicht sich in der realen Gegenwart Christi.

Verweilen wir kurz bei diesen drei Elementen der eucharistischen Feier, um die theologische Dichte der realen Gegenwart Christi zu vertiefen.

Erstens: Die Priester, die der eucharistischen Feier vorstehen, übernehmen eine außerordentlich hohe sakramentale Funktion. Sie setzen Christus selbst gegenwärtig und erneuern die Inhalte der Opferhingabe, der Anbetung, des Lobes, des Treuebundes und des apostolischen Einsatzes. Darüber hinaus repräsentieren sie die Kirche. Im Namen Christi und stellvertretend für seine Kirche sprechen sie zum Vater. Papst Paul VI. sagt: „Christus ist gegenwärtig in seiner Kirche, die das Volk Gottes regiert und leitet, weil die heilige Vollmacht von Christus her kommt und weil Christus, der Hirt der Hirten, den Seelsorgern, die diese Vollmacht ausüben, gemäß der Verheißung an die Apostel beisteht“ (MF 422).

In dieser sakramentalen Funktion übertragen die Priester das tägliche Leben der Gläubigen in die Liebe Christi. Das ist der Eintritt einer jeden menschlichen Generation in das österliche Werk des Herrn, das geistliche Opfer in Solidarität mit Ihm. Das ist die hohe Stunde der Umwandlung der Geschichte in Liturgie. Es handelt sich nicht um einen Ritus, der entfremdet. Vielmehr geht es um die höchste Feier der konkreten Wirklichkeit menschlicher Liebe im Ablauf des Alltags und in allen Wechselfällen des Lebens im Hinblick auf die eigentliche Bedeutung des Universums.

Innerhalb dieser kirchlichen Repräsentation gibt es die ganz besondere sakramentale Funktion im Amt der zelebrierenden Priester. Während sie das liturgische Gedächtnis der Osterereignisse feiern, verkörpern sie Christus, leihen ihm ihre Stimme, geleitet von einer „heiligen Vollmacht“. Das Konzil sagt: „Sie vollbringen das eucharistische Opfer in der Person Christi.“ Und weiter: „Während sie in der Person Christi handeln und sein Geheimnis verkünden, vereinigen sie die Gebete der Gläubigen mit dem Opfer ihres Hauptes. Im Opfer der Messe setzen sie das einzige Opfer des Neuen Bundes gegenwärtig bis zur Wiederkehr des Herrn“ (LG 10). Wie groß ist dieses Geheimnis!

Zweitens: Der Dienst der Priester ist durchdrungen von der Kraft des Heiligen Geistes, damit sie das Brot und den Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandeln und die Fülle des Heiligen Geistes auf die Versammlung der Gläubigen herabrufen.

Die sakramentale Art dieser Gegenwart hat Opfercharakter. Unter den sakramentalen Zeichen des Leibes und des Blutes, die tatsächlich beim blutigen Opfer auf dem Kalvarienberg voneinander getrennt wurden, wird der auferweckte Leib Christi, der nunmehr mit den Wundmalen des Opferlammes beim Vater ist, in seiner Wirklichkeit und in seinem Wesen gegenwärtig gesetzt. Die in den eucharistischen Gestalten enthaltene Wirklichkeit ist

nach den Worten des heiligen Ambrosius nicht das, was die Natur geformt hat; sondern das, was die Segnung verwandelt und geheiligt hat. Das ist ein anderer Aspekt dieses großen Geheimnisses!

Drittens: Die wirkliche und wesentliche Gegenwart des auferweckten Leibes Christi zeitigt eine neue wunderbare sakramentale Wirkung: nämlich die der Einswerdung mit ihm im Gastmahl der Kommunion. „Schenke uns Anteil an Christi Leib und Blut und laß uns eins werden durch den Heiligen Geist!“, so beten wir im zweiten Hochgebet. Das ist eine vertiefte Sicht des Glaubens. Der sakramentale Ritus des Essens und Trinkens ist – ähnlich dem natürlichen Vereinigungsprozess – eine lebendige Eingliederung unserer selbst in Christus. Auf diese Weise werden wir mit ihm ein Leib im Ablauf der Geschichte. Leo der Große sagt: „Die Teilhabe am Leib und am Blut Christi bewirkt, daß wir in das verwandelt werden, was wir in uns aufnehmen.“

Wenn das Konzil von der Kirche als dem „Leib Christi“ spricht, so will es sich nicht einfach eines Vergleichs oder einer Ausdrucksform bedienen. „Lumen gentium“ hat ganz klar unterschieden zwischen den bildlichen Vergleichen von der Kirche und der tiefgründigeren Bezeichnung der Kirche als Leib Christi. Diese Bezeichnung besagt eine objektive Wirklichkeit, die nicht einfach auf die Ebene eines Vergleichs zurückgeführt werden kann. Dadurch wird bekräftigt, daß die Kirche tatsächlich ein sichtbarer Organismus des geistlichen Lebens ist, der in seiner Ganzheit und als Gemeinschaft von Personen in der Einheit mit Christus zum universalen Sakrament des Heiles wird.

Im mystischen Leibe „ergießt sich das Leben Christi in die Gläubigen, die durch die Sakramente in geheimnisvoller, aber wirklicher Weise vereinigt werden mit Christus, der gelitten hat und verherrlicht wurde... Im Brechen des eucharistischen Brotes nehmen wir wirklich Anteil am Leib des Herrn und werden wir zur Gemeinschaft mit ihm und untereinander erhoben... Haupt dieses Leibes ist Christus. Er ist vor allen; und alle Dinge bestehen in Ihm... Von Ihm wird der ganze Leib gefestigt und zusammengehalten durch die Bindungen der Einheit und erhält so das von Gott gewollte Wachstum... Und damit wir uns beständig in Ihm erneuern, hat er uns von Seinem Geist gegeben, der ein und derselbe ist im Haupt und in den Gliedern und der dem ganzen Leib das Leben, die Einheit und die Bewegungskraft verleiht, so daß die heiligen Väter seine Funktion vergleichen konnten mit der, die das Lebensprinzip der Seele im menschlichen Körper ausübt“ (LG 7).

Diese realistische Beschreibung versetzt uns in die unübertreffliche Ursprünglichkeit der sakramentalen Dimension des Neuen Bundes. Sie läßt uns stets klarer bewußt werden, warum das Konzil vom „Geheimnis der Kirche“ gesprochen hat.

In der Eucharistie begreift man mit größter Bewunderung die unermeßliche Neuheit des Christseins. Es muß deutlich werden, daß „alle Sakramente – wie auch alle kirchlichen Dienste und die Werke des Apostolates – mit der heiligen Eucharistie eng verbunden und auf diese hingeordnet sind. In der heiligsten Eucharistie ist das ganze geistliche Gut der Kirche enthalten“ (PO 5).

Die Anbetung und die Sendung

Das Wunderbare einer solch vielfältigen realen Gegenwart spornt uns dazu an, im Zentrum unseres Glaubenslebens eine Grundhaltung der Anbetung zu pflegen. Die verschiedenen Augenblicke der eucharistischen Feier und die Aufbewahrung der verwandelten Gestalten sind Aufforderung zu einem Kult der Kontemplation im Glauben. Es ist etwas Erhebendes, das uns zum anbetenden Schweigen anregt, während wir die verschiedenen Dimensionen betrachten: die des Kultes, der Heiligung, des Glaubensbekenntnisses, des Glaubenszeugnisses bis hin zum Martyrium, des apostolischen Einsatzes, der Vertiefung der Wahrheit und des Triumphes der Liebe.

In der heiligen Messe muß uns aufgehen, wer der Priester ist, der hier und jetzt die eigentliche Opferhingabe vollzieht. Wie wir gesehen haben, ist es Christus selbst. Er tut es für uns und zusammen mit uns, um auch die Beiträge unseres täglichen Lebens und unserer wechselvollen Existenz in sein Opfer mit hineinzunehmen. Hier zeigt sich das spezifisch Christliche, gelebt und offenbart von Christus im Ostergeheimnis. In der Eucharistie gibt es nicht die Gefahr falscher oder zweideutiger Interpretationen. Das spezifisch Christliche wird nicht gemessen mit einem alttestamentlichen Maß oder mit kurzatmigen, zeitbedingten Ausdrucksformen. Es präsentiert sich vielmehr in seiner vollen Einzigartigkeit als Geschenk der Selbsthingabe in der Liebe. Gemeint ist die Fähigkeit, freudigen Herzens den konkreten und großzügigen Einsatz der je eigenen Liebe einzubringen.

Der neue Mensch ist Frucht von Ostern. Er lebt in der Fülle der Liebe und der Gewaltlosigkeit. Ausgerichtet ist er zugleich auf seine beiden Pole: Gott und Mensch; und zwar durch die innere Gnade der Einheit, die aus

dem Herzen Christi hervorgeht, in dem die Liebe des Vaters der Urgrund, die Quelle und die Kraft der Liebe zum Nächsten, zu den Armen, zu den Jugendlichen und zu den Bedürftigen ist.

In den verwandelten Gestalten wird die Art deutlich, mit der Christus sich für uns als Opferlamm hingibt. So sind wir eingeladen, die Reichtümer des Leidens im Leben zu erkennen, so daß wir durch die Selbsthingabe in der Liebe wachsen. Darum bleibt Christus auch nach seiner Auferstehung immer der wahre „Immanuel“, d.h. „Gott mit uns“. Tag und Nacht ist er mitten unter uns, wohnt bei uns mit der Fülle der Gnade und der Wahrheit. Er reinigt unsere Verhaltensweisen, nährt die Tugenden, bestärkt die Bedrängten, kräftigt die Schwachen und ruft alle, die sich ihm nähern, zu seiner Nachfolge auf (MF 438).

Nicht umsonst hat der große Papst Paul VI. dazu aufgerufen, nicht an Worten und Mühen zu sparen, um den eucharistischen Kult zu pflegen, auf den letztlich alle übrigen Formen der Frömmigkeit hinauslaufen sollen (MF 436).

Und Johannes Paul II. hat daran erinnert, daß keine religiöse Gemeinschaft denkbar ist, die nicht mit betrachtendem Glauben um den Tabernakel versammelt ist.

Zu bedenken ist ferner in der sakramentalen Kommunion das Wunderbare unserer Einswerdung mit Christus, wodurch wir sein Leib werden, um seine Erlösungssendung in der Welt fortzusetzen. Im Gastmahl der Kommunion ergeben sich zwei wunderbare Aspekte: die Fruchtbarkeit der Eucharistie, die täglich die Kirche zeugt, und die Aussendung zur Erfüllung eines konkreten und geschichtlichen Auftrags für das Heil der Menschen. Diese beiden Betrachtungsweisen sind in der Tat faszinierend.

Die Kirche wird jeden Tag neu in der Kraft des Geistes von Christus gezeugt. Sie wird gezeugt aus seiner priesterlichen Mittlerschaft. Mit der Kirche, seiner Braut, vereinigt er sich auf mystische Weise in der Eucharistie und bildet mit ihr einen fruchtbaren Leib, um den vielen Söhnen und Töchtern neues Leben zu geben. Nur hier findet man die einzig echte Basis für die Entstehung der Kirche! Sie entsteht nicht von unten, gleichsam in einem Akt der Selbstzeugung. Sie wird ins Leben gerufen von dem sakramentalen Tun, die uns lebendig eingliedert in einen bereits bestehenden und erbauten Organismus, welcher der Leib Christi ist. Man geht nicht zur Kommunion, nur um teilzunehmen an einer rituellen Feier. Vielmehr gelangt man durch sie zur lebendigen Teilnahme am spezifisch Christlichen und fühlt sich so eingeladen zum Mitwirken an der Sendung des Heiles.

Somit bewirkt die Kommunion echte Lebensentscheidungen. Sie liefert apostolische Kriterien für die Tätigkeit und gibt uns die österliche Kraft des Wachsens und der Standhaftigkeit.

In der Anbetung der Eucharistie vermögen wir zu erkennen, daß der Neue Bund nicht eine Sache der Vergangenheit oder eine einfache Lehre oder eine rituelle Feier ist, sondern die bleibende Quelle des neuen Menschen in einem von Gott geeinten Volk, damit wir so die Protagonisten des wahren menschlichen Fortschritts und der Vereinigung alles Geschaffenen in Christus sein können.

Der pastorale Einsatz zur Schaffung von „Kirche“

An diesem Punkt müssen wir uns fragen, ob eine so dichte Gesamtschau von österlichen Wahrheiten unser Leben als Ordensleute und unseren pastoralen Einsatz für die Jugend und das Volk auch tatsächlich bestimmt und prägt.

Niemand von uns hat das Recht, die überaus reichen Inhalte dieses Geheimnisses des Glaubens zu vergessen oder zu verschweigen. Die Eucharistie im salesianischen Leben und in unserer pastoralen Arbeit und Erziehung außer acht zu lassen hieße, den Sinn und das Vorhaben unserer apostolischen Ordensweihe zu verleugnen und zu verraten.

Don Bosco erwartet von uns im Jahre 1988 ein gründliches Überdenken seiner Pädagogik der Vorsorge. Die Jugendlichen fordern von uns ein aufrichtiges Zeugnis und die glaubwürdige Darstellung des christlichen Geheimnisses. Sie haben ein Anrecht darauf, daß wir uns ihnen als Zeichen und Träger der wunderbaren Verheißungen des Neuen Bundes präsentieren. Wenn wir sie enttäuschen oder als solche erscheinen wollen, die die Vergangenheit überwunden haben, so würden wir uns als Jünger Christi und als Erben Don Boscos disqualifizieren. Das Jahr 1988 fordert uns heraus: Entweder mit Don Bosco durch die Jahrhunderte oder mit gewissen Modeerscheinungen für eine nur noch kurze Überlebenszeit! Wir müssen unseren Jugendlichen eine glaubwürdige Erfahrung von Kirche in der großen geschichtlichen Stunde ihrer konziliaren Erneuerung an der Schwelle des dritten Jahrtausends christlichen Glaubens vorleben und vermitteln. Es gibt einen schwierigen und sehr wichtigen Aspekt, der mir während dieser Überlegungen immer als Anruf vor Augen stand: Wie sollen wir mit der nichtchristlichen Jugend verfahren, die in vielen Teilen der Welt unsere Erziehungszentren besucht?

Natürlich kann man bei ihnen nicht die gleichen Methoden der christlichen Unterweisung anwenden, mit denen man getaufte Jugendliche erzieht. Verliert also in einem solchen Fall die vorsorgende Pädagogik Don Boscos ihre Bedeutung.

Niemand kann die Tatsache bezweifeln, daß die salesianische Pädagogik mit ihrer unverwechselbaren Wirksamkeit auch unter zahlreichen Jugendlichen anderer Religionen „funktioniert“. Die Erfahrung gibt uns eine in jeder Weise bestätigende Antwort im Hinblick auf diesen Einsatz, während sie uns zu neuartigen diesbezüglichen Bewertungen und Überlegungen veranlaßt hat.

Wir haben uns auf dieses Gebiet begeben, indem wir uns genau an die Aussagen der Konstitutionen gehalten haben. In Artikel 30 heißt es: „Den Völkern, die noch nicht evangelisiert waren, hat Don Bosco seine besondere Sorge und seine apostolische Einsatzfreude zugewandt. Sie spornen auch weiterhin unseren Eifer an und halten ihn lebendig... Der Salesianermissionar nimmt die kulturellen Werte dieser Völker an und teilt mit ihnen ihre Ängste und Hoffnungen.“

Darüber hinaus heißt es in Bezug auf die menschliche Förderung in Artikel 33: „Wir arbeiten unter dem einfachen Volk und für die arme Jugend. Wir erziehen sie zu verantwortlichem Handeln im sittlichen, beruflichen und sozialen Leben, indem wir mit ihnen zusammenarbeiten. So leisten wir einen Beitrag zur Förderung dieser Menschen und ihrer Umwelt... Während wir von jeder Ideologie und Parteipolitik unabhängig bleiben, lehnen wir alles ab, was Elend, Ungerechtigkeit und Gewalt begünstigt. Wir arbeiten mit all jenen zusammen, die eine menschenwürdige Gesellschaft aufbauen. Die Förderung, der wir uns im Geiste des Evangeliums widmen, läßt die befreiende Liebe Christi Wirklichkeit werden und setzt ein Zeichen für die Gegenwart des Reiches Gottes.“

Und weiter in Artikel 38: „Indem wir die Geduld Gottes nachahmen, begegnen wir den Jugendlichen auf ihrem Weg dort, wo sie in ihrer Freiheit stehen.“

Artikel 41 besagt: „Unser apostolisches Wirken entfaltet sich in einer Vielfalt von Formen, die sich vor allem aus den Bedürfnissen derer ableiten, denen wir uns widmen... Empfänglich für die Zeichen der Zeit, überprüfen und erneuern wir sie (die Tätigkeiten und Werke) mit Unternehmungsgeist und ständiger Anpassungsfähigkeit, schaffen aber auch neue.“

Wir müssen also in differenzierter Weise vorgehen; aber immer müssen wir „Missionare“ sein.

Der missionarische Geist läßt die Eucharistie nicht außeracht und schmälert nicht ihre zentrale Bedeutung. Die Missionare mit ihrem erzieherischen Einsatz widmen sich ihrer Arbeit im Geist des Evangeliums, indem sie die Geduld Gottes nachahmen und Erzieher in voller Treue zu Don Bosco sind. Zusammen mit der Masse der nichtchristlichen Jugendlichen erziehen und formen sie andererseits auch Gruppen von getauften und gläubigen jungen Menschen.

Um das geistliche Leben der Mitbrüder in diesem schwierigen Apostolat zu stärken, um die bereits christlichen Jugendlichen zu fördern und um den anderen konkret aufzuzeigen, was das eigentliche Geheimnis ihrer Güte und Aktivität und was der tiefste Sinn ihres Erziehungsprojektes ist, muß gerade unter ihnen – natürlich in angemessener Weise – die zentrale Bedeutung des eucharistischen Geheimnisses herausgestellt und gepflegt werden.

Aus der bisherigen Betrachtung ergibt sich, daß eine objektive Beziehung der wechselseitigen Kausalität besteht zwischen der eucharistischen Feier, dem apostolischen und missionarischen Geist sowie der Erfahrung der Kirche. Es ist eine lebenswichtige Beziehung: das einzige, was wahr ist und die Zukunft trägt. Man hat gesagt: „Die Kirche bereitet die Eucharistie und die Eucharistie schafft die Kirche.“

Um Christ zu sein, muß man Glied der Kirche Christi sein. Aber die Beziehung der wechselseitigen Kausalität zwischen Eucharistie und Kirche wäre nicht von Bedeutung und unfruchtbar, wenn die Seelsorger und die Zielgruppen nicht erreicht und eingeholt werden von den Inhalten des österlichen Geheimnisses. Die Einführung in diese hochgradige christliche Wirklichkeit ist heute eine besonders dringende Herausforderung an die pädagogische Fähigkeit unserer Gemeinschaften und aller in der Pastoral Tätigen, diese Werte zu vermitteln. Wir brauchen allesamt unbedingt eine bessere liturgische Kenntnis und Kompetenz.

Echte Christen heranzubilden, bedeutet: sie in die Erfahrung der Kirche einzuführen. Und jede echte Erfahrung von Kirche läßt den Gläubigen teilhaben am Mysterium. Es ist richtig, daß wir heute von der hermeneutischen Sensibilität der Zeichen der Zeit, die uns die heutige kulturelle Umwandlung gebracht haben, ausgehen müssen. Wenn wir aber die Jugendlichen in den Neuen Treuebund einführen wollen, müssen wir stets die unermeßliche Neuheit des Osterereignisses den zwar interessanten aber geringfügigen Neuheiten der anthropologischen Wende voranstellen. Die Neuheit des Osterereignisses überragt, bewertet und vereinnahmt in der Zeit so viele fortschrittliche kulturelle Neuheiten, die – wenngleich kostbar – im Vergleich mit ihr dennoch immer geringfügig bleiben.

Die in der Pastoral Tätigen sind aufgerufen, sich zugleich sowohl mit der herrschenden Kultur vertraut zu machen wie auch insbesondere mit dem weit wertvolleren und tiefgreifenderen Sinn des Ostergeheimnisses. Dabei sollen sie immer darauf bedacht sein, „mit der Kirche zu fühlen“, ohne allerdings der Gefahr der Instrumentalisierung zu verfallen. Niemand wird je in der Lage sein, etwas zu präsentieren, das einen größeren Neuheitswert hätte als das Ostergeheimnis Christi, die Großtat des Vaters und das höchste Werk des Menschen.

Es ist notwendig, durch die passenden kulturellen Formen in die großen Inhalte der Eucharistie einzuführen. Freilich sind die kulturellen Neuheiten heutzutage tiefgreifend. Aber das Ziel, auf das man hinarbeiten muß, wird immer darin bestehen, das Ostergeheimnis Christi begreifbar und die Menschen für die Teilhabe daran aufgeschlossen zu machen.

Es ist unsere Aufgabe, den geeigneten pädagogischen und pastoralen Weg herauszufinden, der tatsächlich in das Wesen des Christlichen hineinführt. (Das ist die „Mystagogie“, die den Vätern der Kirche so teuer war.) Bei jedem pastoralen Bemühen muß die Straße gesucht und gefunden werden, die hinführt zur unverzichtbaren Begegnung zwischen der Hellhörigkeit für die Bedürfnisse der Zeit und dem erlösenden, notwendigen und unüberbietbaren Beitrag des Neuen Bundes. Der pastorale Weg zur Schaffung von Kirche erfordert ein starkes Engagement im Hinblick auf die Erneuerung sowohl der Katechese über die Eucharistie wie auch ihrer liturgischen Feier. In dieser Feier verkündet die Kirche gleichermaßen das Geheimnis ihres eigenen Wesens (Ekklesiologie) und den fruchtbaren Reichtum ihrer besonderen Sendung (Ekklesiogenese). Sie – die Kirche – ist die „zweite Eva“, mit der Christus, der „zweite Adam“, den Anfang setzt für ein neues Menschengeschlecht.

Man kann sich also nicht damit zufriedengeben, in der Eucharistie irgendeine neue Kenntnis über Gott und den Menschen zu erlangen. Man wird auch nicht bei einer einfachen Einführung in die Riten (so notwendig diese auch sein mag) stehenbleiben. Es genügt auch nicht, einfachhin nur menschliche, jugendliche und soziale Werte feiern zu wollen. Erforderlich ist vielmehr eine echte Einführung in das Geheimnis Christi.

So wird die Feier der Eucharistie als die glaubwürdige Begegnung zwischen Sein und Glauben, zwischen täglichem Leben und Evangelium, zwischen Heilswahrheit und Fragen der Gegenwart erscheinen.

Zusammen mit der Erinnerung an das Ostergeheimnis wächst auch die Entdeckung der Liebe und die Wertschätzung des Lebens. Wir müssen mit dem ursprünglichen Reichtum der Symbole zu einer sakramentalen

Sensibilität erziehen. Wir müssen die Grundhaltung der kontemplativen Anbetung vertiefen und pflegen. Es muß ein Herzensanliegen der Pastoralpädagogik sein, hinzuführen zur aktiven Teilnahme, zum Bewußtsein der Kindschaft in Christus, zu den unverwechselbar christlichen Werten der Dankbarkeit, zur Grundeinstellung der Solidarität und zu den geschichtlichen Anforderungen unserer Sendung.

Das ist die konkrete Art, eine Kirche zu gestalten, die der Gesellschaft kompetente, verantwortungsbewußte, engagierte und „gute Staatsbürger“ zu bieten hat. Durch die Eucharistie kann man dieses gültige Engagement der Laien schaffen, auf das sich die jüngste Synode der Bischöfe bezogen hat.

Wir als Söhne Don Boscos und Erben einer kostbaren pädagogischen Gabe müssen in der Lage sein, den Jugendlichen das spezifisch Christliche des Ostergeheimnisses, wie es sich uns in der Eucharistie darbietet, nahezubringen und mitzuteilen.

Einige konkrete Erfordernisse der eucharistischen Pädagogik Don Boscos

Der Leitgedanke dieses Jubiläumsjahres lädt uns dazu ein, die Pädagogik der Güte, die dem Präventivsystem eigen ist, zu fördern.

Liebe Mitbrüder, erlaubt mir, Euch eine grundsätzliche Frage vorzulegen: Welchen Stellenwert nehmen heute in unseren Erziehungskonzepten das Geheimnis und die Feier der Eucharistie ein?

Sind wir aufrichtig! Vielleicht sind nicht wenige von uns dabei, wertvolle Zeit zu verlieren. Don Bosco wäre sicherlich nicht einverstanden mit gewissen Rationalisierungen. Wir müssen uns allen Ernstes neubesinnen und uns mutig an die Arbeit machen. Die Pädagogik der Vorsorge in ihrer glaubwürdigsten Ausdrucksform stützt sich immer auf die pastorale Liebe, die getragen ist von den zwei großen sakramentalen Pfeilern der Versöhnung und der Eucharistie. Diese Aussagen sind keine Überbleibsel aus einer aussichtslosen religiösen Kultur, sondern prophetische Perspektiven des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Aus dem geistlichen und pädagogischen Erbe unseres Gründers gehen unter anderem die folgenden praktischen Forderungen hervor:

Vor allem in Bezug auf uns selbst! Wie wir gesehen haben, ist der Geist Don Boscos ganz ausgerichtet auf Jesus in der Eucharistie. Daraus entfacht sich auch das Feuer des Wahlspruchs: „Gib mir Seelen!“ Unsere Ge-

meinschaften müssen um den Altar geschart wachsen. Sie müssen hingelangen zu den Reichtümern des Zusammenlebens des „Immanuel“ mit uns.

Christus ist nicht nur die große Persönlichkeit unserer Ideale, sondern der Freund, der mit uns und für uns im Hause weilt. Schauen wir immer auf Ihn in der höchsten Ausdrucksform des Ostergeheimnisses. Don Bosco hat uns in seinem kostbaren Testament die Worte hinterlassen: „Euer erster Generaloberer ist tot. Aber unser wahrer Oberer – Jesus Christus – wird nicht sterben. Er wird immer unser Lehrmeister, unser Führer und unser Vorbild sein. Vergeßt aber auch nicht, daß er selbst einmal unser Richter und der Belohner unserer Treue in seinem Dienst sein wird.“

Die zentrale Bedeutung Christi in unserem Geist bedarf einer außergewöhnlichen Sensibilität für die Kontemplation und der Freundschaft im Hinblick auf die Eucharistie. Sie bedarf eines besonderen Gespürs und eines tiefen Respektes gegenüber der Demut, wie sie in der sakramentalen Gegenwart zum Ausdruck kommt. Sie muß verschönert werden durch die Kunst, durch die Würde der liturgischen Gewänder, durch die Vornehmheit des Kultes, dem die Vergeßlichkeit, der schlechte Geschmack, die Ungeschliffenheit und die Mißachtung der zeichenhaften Botschaften zuwiderlaufen.

Vom äußeren Standpunkt her wirkt in der Eucharistie rundweg alles unscheinbar: die Person des Priesters (einer von uns wie die anderen), ein Stückchen Brot, ein wenig Wein, einige Gebetsworte. Wenn wir diese Elemente nicht herausheben zur kirchlichen Höhe und Würde ihrer sakramentalen Ausdrucksform, wenn sich die Personen der Zelebranten allzu gewöhnlich gebärden, wenn wir den Ritus der Messe banalisieren, wenn wir das liturgische Gebet in persönlicher Anmaßung und mit bloß zeitbedingten oder ideologischen Formen ummanipulieren, dann entfernen sich unser Inneres und die kontemplative Anforderung des liturgischen Ritus vom wesentlichen Inhalt des Mysteriums.

Liebe Mitbrüder, vergessen wir nicht, daß die Eucharistie das Höchste ist, was man sich denken kann. Und sie ist es als Wirklichkeit der ganzen Kirche: „In der Kirche, mit der Kirche und für die Kirche!“

Das setzt eine besondere Fähigkeit der Kontemplation in den Priestern voraus. Deren innere Lebenskraft muß ausgerichtet sein auf den österlichen Christus (den einzigen Priester!) und auf seine Braut, die Kirche, um so ihr dienen und ihre Fruchtbarkeit mehren zu können.

Erlaubt mir, liebe Priestermitbrüder, daß ich Euch an die Wichtigkeit einer täglichen Grundhaltung erinnere, die zutiefst mit der Eucharistie verknüpft

ist. Es handelt sich um die Verpflichtung zum Stundengebet. Wir Priester beten es mit der Kirche und in ihrem Namen für alle übrigen. Leider haben einige kein klares Bewußtsein vom Wesen und vom kirchlichen Wert dieses Gebetes. Sie gehen darüber hinweg, als ob es sich einfach um ein Privatgebet handeln würde, das man sich nach Lust und Laune aussuchen kann.

Artikel 89 der Konstitutionen besagt: „Das Stundengebet weitete die Gnade des eucharistischen Geheimnisses über die verschiedenen Stunden des Tages aus.“ Im übrigen werden die Priester und die Diakone (die „Kleriker“) daran erinnert, daß für sie „Verpflichtungen“ bestehen, die sie mit ihrer Weihe übernommen haben.“

Ich gebe hier eine Aussage des Dekrets über die Prinzipien und Normen für die Liturgie des Stundengebets vom 2. Februar 1971 wieder, die von eben dieser Beziehung zwischen dem offiziellen Gebet und der Eucharistie handelt. „Die Liturgie des Stundengebets weitete auf die verschiedenen Stunden des Tages die Kennzeichen des eucharistischen Geheimnisses aus: das Lob und die Danksagung, das Gedächtnis der Heilsgeheimnisse, die Bittgebete und den Vorgeschmack der himmlischen Herrlichkeit. Die Feier der Eucharistie kann sehr gut vorbereitet werden durch die Liturgie des Stundengebets, weil durch sie innere Haltungen geweckt und gefördert werden, die für eine fruchtbare Feier der Eucharistie erforderlich sind, wie z.B.: der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, die Frömmigkeit, und der Wille zur Selbstverleugnung.“

Die priesterliche Grundhaltung Jesu Christi ist ohne Zweifel auf das Gebet ausgerichtet. Er selbst hat gesagt, daß man „ohne Unterlaß beten“ soll. Wir wissen zudem, daß wir mit Ihm und durch Ihn Gott beständig ein Opfer des Lobes darbringen (Hebr. 13, 15). Wir geben dem gesamten Universum seinen wahren Sinn zurück, indem wir zur Stimme des Lobes für die ganze Schöpfung werden. Wegen dieser innigen Verknüpfung zwischen Eucharistie und Stundengebet mögen besonders die Priester und die Diakone diesem kirchlichen Gebet eine intensivere Pflege angedeihen lassen.

(N.B.: Es wäre angebracht, persönlich und in Gemeinschaft noch einmal die Anregungen zu lesen, die der Generalrat für die Ausbildung in der Nr. 321 des Amtsblattes über das Stundengebet gegeben hat.)

Don Bosco ruft uns also auf zu größeren Anstrengungen im Hinblick auf das Verständnis und die Feier der Liturgie. Es macht nichts, wenn andere verarmten und leider auch banalen Modeerscheinungen nachlaufen und

sich dabei mit pseudokulturellen Ausreden rechtfertigen wollen. Das große Kriterium, das unsere Feiern und unser Gebet bestimmen muß, ist der unaussprechliche und endgültige Wert der Osterereignisse.

Wir müssen den Mut haben, zu den erzieherischen Konsequenzen dieses Kriteriums zu stehen, wenn wir Erfolg haben wollen bei dem pädagogischen Bemühen, die Eucharistie unter den Jugendlichen neu aufleben zu lassen.

Damit sind wir bei einer zweiten Gruppe von praktischen Anforderungen, die uns vom prophetischen Erbe unseres Gründers gestellt werden.

Für die Erziehung der Jugendlichen und des Volkes

Die apostolische Tätigkeit Don Boscos läuft darauf hinaus, die Zielgruppen zur Eucharistie hinzuführen. In der Lebensbeschreibung von F. Besucco im 19. Kapitel schreibt er diesen Satz: „Über die verschiedenen Erziehungssysteme kann man sagen, was man will. Ich finde aber keine andere sichere Basis, als in der häufigen Beichte und Kommunion. Und ich glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich hinzufüge: Wenn diese beiden Elemente vernachlässigt werden, bleibt die Sittlichkeit auf der Strecke.“

Eine so strenge Redewendung kommt nicht oft bei Don Bosco vor. Sie erklärt sich aus dem polemischen Zusammenhang, aus dem sie hervorgegangen ist. Aber sie gibt seine tatsächliche Einstellung wieder.

Das Sakrament der Versöhnung, verbunden mit der lebendigen Teilnahme an der Eucharistie, war für Don Bosco „das hervorragendste pädagogische Mittel, dazu geeignet, seine Jugendlichen zu korrigieren und jene echte Frömmigkeit aufzubauen, die das Leben durchdringt und der der Lebenswandel entspricht“ (Caviglia).

Der Reichtum der Pädagogik unseres Vaters umfaßt viele Gesichtspunkte. Man wird aber nicht bestreiten können, daß die beiden Sakramente der Versöhnung und der Eucharistie ihr wahrer Gipfel und ihre Quelle sind.

Unsere Konstitutionen erinnern daran in verschiedenen Artikeln:

„Unser höchstes Wissen ist es deshalb, Jesus Christus zu kennen, und unsere tiefste Freude besteht darin, allen die unergründlichen Reichtümer seines Geheimnisses zu erschließen. Wir sind zusammen mit den Jugendlichen unterwegs, um sie zum auferstandenen Herrn zu führen. Indem sie in Ihm und seinem Evangelium den tiefsten Sinn ihres Daseins entdecken, sollen sie zu neuen Menschen heranwachsen“ (34).

„Wir führen die Jugendlichen zur Erfahrung kirchlichen Lebens, indem wir ihnen Zugang und Teilnahme am Leben einer Glaubensgemeinschaft ermöglichen“ (35).

„Die häufige Feier der Eucharistie und des Bußsakramentes bieten Hilfen von außerordentlichem Wert für die Erziehung zur christlichen Freiheit, zur Umkehr des Herzens sowie zum Geist des Miteinanderteilens und Dienens in der kirchlichen Gemeinschaft“ (36).

Überprüfen müssen wir die tägliche Praxis unserer Jugendpastoral. Denken wir aber dabei an die Methode des stufenweisen Vorgehens. Die Konstitutionen sagen: „Indem wir die Geduld Gottes nachahmen, begegnen wir den Jugendlichen auf ihrem Weg dort, wo sie in ihrer Freiheit stehen. Wir begleiten sie, damit feste Überzeugungen in ihnen reifen und sie selbst zunehmend die Verantwortung für den schwierigen Wachstumsprozeß ihres Menschseins und ihres Glaubens übernehmen“ (38).

„Wir führen die Jugendlichen zu einer bewußten und aktiven Teilnahme an der Liturgie der Kirche als Höhepunkt und Quelle allen christlichen Lebens“ (36).

„Dieses Hinführen der Jugendlichen zur bewußten und aktiven Teilnahme an der Liturgie der Kirche bedeutet konkret: sie auf erzieherische Weise in das Ostergeheimnis einzuführen. In der Erziehungspraxis Don Boscos geschieht dies durch die Bewußtmachung des Glaubens und der Freundschaft durch die Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus in der Eucharistie.

Eine ähnlich tiefgreifende Grundhaltung erfordert unter anderem die erzieherische Pflege der „sieben eucharistischen Elemente“:

1. die Bekehrung: ohne den Begriff der Sünde wird man niemals die zentrale und unersetzbare Bedeutung Christi begreifen. Andererseits wird man niemals die Wahrheit über die Liebe erfahren, wenn man nicht weiß, was die Sünde ist;
2. die Erleuchtung durch das Wort Gottes: allein das Licht des Evangeliums bietet gültige Antworten auf die brennenden Fragen des Lebens;
3. das Bewußtsein der realen Gegenwart Christi im Neuen Bund: man kann nie genug tun in dem Bemühen, das Wunderbare des sakramentalen Charakters der Kirche in der Feier des Meßopfers verständlich zu machen und zu vertiefen;

4. die lebendige Eingliederung in Christus: die sakramentale Kommunion ist die wahre Wiege des neuen Menschen; sie muß je neu dargestellt werden als die Quelle tiefer Überzeugungen und als die Kraft für ein mutiges christliches Leben;

5. die Sendung: Leib Christi in der Welt zu sein, erfordert tägliche Bemühungen um die Teilnahme an seiner Heilstätigkeit; unser erzieherisches Bestreben muß durch die Zielsetzung gekennzeichnet sein, die Jugendlichen zum Apostolat hinzuführen;

6. schließlich die Freundschaft in der Anbetung, auch unter dem Aspekt der Wiedergutmachung. Don Bosco maß der Tatsache große Bedeutung bei, daß wir Jesus nahe bei uns im Hause haben; das Geheimnis des „Immanuel“ verständlich zu machen, heißt: in den Herzen die Angstgefühle der Einsamkeit zu überwinden und einem jeden zu einem Ausgangspunkt zu verhelfen, von dem aus er in seinem Leben zum Guten zurückkehren kann.

Das sind einige Hinweise für ein ganz konkretes Programm.

Ich sprach vom stufenweisen Vorgehen in der Erziehung. Die Einführung in das eucharistische Geheimnis ist ein dynamischer und erzieherisch-kreativer Prozeß, der stufenweise voranschreitet im Hinblick auf das fortschreitende Wachstum der Jugendlichen im Verständnis der Osterereignisse und deren Anforderungen aus dem Glauben im persönlichen und sozialen Leben.

Das stufenweise Vorgehen ist aber keine Entschuldigung für das Stehenbleiben auf halber Strecke oder gar dafür, daß man sich gar nicht erst auf den Weg macht. Vor Augen haben muß man immer das Ziel, auf das man sich zubewegt. Verliert man es aus den Augen, so kann auch nicht mehr von stufenweisem Vorgehen die Rede sein. Es geht vielmehr immer um eine Art der erzieherischen Hilfe, die diejenigen begleitet und anspornt, die wirklich Christen werden und aus der Kraft der Eucharistie leben wollen. Aus tiefer Überzeugung wiederhole ich noch einmal den Grundsatz: Das Thema der Eucharistie ist für uns von lebenswichtiger Bedeutung. Es ist des Kriterium und Maß unseres Geistes und unseres Handelns!

Eine Marienfrömmigkeit, die zur Eucharistie führt.

Zum Schluß möchte ich eine Anregung geben, die etwas mit dem Marianischen Jahr zu tun hat, in dem wir uns noch befinden. Ich reiße diesen Gedanken nur an, ohne ihn näher auszuführen. Es geht um die eucharistische Perspektive, die die Marienverehrung in den Augen Don Boscos befaß.

In den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gab es – besonders in Piemont – eine sehr schmerzliche Phase der italienischen Renaissance. Alles schien sich gegen die Kirche verschworen zu haben. Don Bosco beobachtete aufmerksam, litt darunter und handelte. Im Wiederaufleben des eucharistischen Kults und der Marienverehrung unter dem Titel „Hilfe der Christen“ sah Don Bosco die zwei Säulen, auf die man sich aufstützen mußte, wenn man die Katastrophe vermeiden wollte.

In einem politisch-kulturellen Umfeld, das den Papst und die Kirche zwang, in einer Art „Belagerungszustand“ zu leben, fand er kein besseres Gegenmittel, als sein ganzes Vertrauen auf das Geheimnis der Eucharistie und auf die mächtige Fürsprache der Hilfe der Christen zu setzen.

Er, der kein Berufstheologe war, erfaßte intuitiv als Seelsorger und Erzieher, daß die Kraftlinie des Glaubens immer durch die mütterliche Vermittlung Mariens über die Eucharistie verläuft.

Am 30. Mai 1862 (Jahr und Tag der ersten salesianischen Ordensprobe!) erzählt Don Bosco seinen berühmten Traum von den zwei Säulen, die sich inmitten der gewaltigen Meeresfläche erheben. Auf der einen steht eine Statue der Maria Immaculata, zu ihren Füßen ein großes Schild mit der Aufschrift „Hilfe der Christen“. Auf der anderen, „die viel höher und breiter war, befindet sich eine Hostie von einer Größe, die der Säule angepaßt ist, und unten ein anderes Schild mit den Worten: Heil der Gläubigen“ (MB 7, 169 ff.). Das sind die beiden Auferweckten: Christus und Maria, der neue Adam und die neue Eva, die die Kirche leiten!

Das „große Schiff“, Symbol der Kirche, welche die „einzige Arche des Heiles“ ist und deren „Kommandant der römische Papst“ ist, führt einen toben den Kampf gegen die aufgewühlten Meereswogen und gegen die Übermacht feindlicher Schiffe. Aber das Schiff übersteht den Kampf und siegt, sobald es an den beiden Säulen – der Eucharistie und der Hilfe der Christen – die Anker festmachen kann.

Der Traum hat zweifellos eine stark apologetische Bedeutung. Aber er drückt den Seelenzustand und die tiefsten Überzeugungen Don Boscos aus.

Im Dezember des folgenden Jahres, also 1863 – schreibt Don Ruffino – gibt unser Vater den Leitgedanken für 1864 über die Verehrung des heiligsten Sakramentes und Mariens. Dabei greift er den Traum von den zwei Säulen auf: „Paßt gut auf und versteht mich recht. Stellt euch vor, ihr seht einen großen Globus, aufgehängt an seinen zwei Polen zwischen zwei Säulen. Auf der einen steht geschrieben: Königin der Welt; auf der anderen: Brot des Lebens“ (MB 7, 585–586). Die Säulen strahlen hellstes Licht aus; fern von ihnen herrscht nur tiefste Finsternis.

Jesus und Maria sind für Don Bosco lebendig und gegenwärtig in der Geschichte. Auf wirksame Weise treten sie ständig für die Kirche ein. Die Gottesmutter führt zu Jesus. Aber die Art der realen Gegenwart Jesu, zu der Maria hinführt, ist die des eucharistischen Geheimnisses.

Jenseits einer soziopolitisch zufälligen und zeitlich begrenzten Situation bleibt die prophetische und dauerhafte Bedeutung der beiden „Säulen“ lebendig und aktuell. Wir müssen uns heute an sie wenden in den Anliegen unseres inneren Lebens und unseres pastoralen und pädagogischen Einsatzes für die Heranbildung des neuen Menschen.

Bewegend und bezeichnend ist die Geschichte der Gründung des Hauses von Lüttich in Belgien, die diese Beziehung untermauert. Msgr. Doutreloux, dynamischer Bischof der Stadt, hatte sich am 7. Dezember 1887 nach Turin begeben. Don Bosco lag sehr krank danieder. Die Obern, die bereits mit Don Bosco die Anfrage bezüglich dieser Gründung diskutiert hatten, hatten ihm zur Antwort gegeben, man müsse den Beginn aus Personalangel hinausschieben. Am folgenden Morgen, Fest der Immaculata, geht der Bischof persönlich zu Don Bosco, um ihn zu begrüßen. Der gibt ihm zur Verwunderung aller sofort eine zusagende Antwort. Was war in der Zwischenzeit geschehen? Am Morgen hatte unser Vater zu seinem Sekretär Don Viglietti gesagt: „Nimm Feder, Tintenfaß und Papier und schreibe das, was ich diktiere. Und er diktierte: 'Worte, die die Unbefleckte Jungfrau mir sagte, als sie mir heute Nacht erschien: Gott und der seligen Jungfrau Maria gefällt es, daß die Söhne des heiligen Franz von Sales nach Lüttich gehen, um dort zu Ehren des allerheiligsten Sakramentes ein Haus zu eröffnen. Hier wird die Ehre Jesu in aller Öffentlichkeit ihren Anfang nehmen. Und hier werden sie diese seine Ehre ausbreiten in alle ihre Familien und unter den vielen Jugendlichen, die in den verschiedenen Teilen der Welt ihrer Sorge anvertraut sind oder sein werden. Am Tag der Unbefleckten Empfängnis Mariens 1887'. Hier hörte er auf. Beim Diktieren weinte und schluchzte er. Und die innere Bewegtheit schüttelte ihn auch danach noch“ (MB 18, 438–439).

Ist dies nicht ein vielsagendes Geschehnis? Es offenbart das marianische Herz unseres Vaters, der auf dem Sterbebett liegt, und beweist zugleich die lebendige und konkrete Ausrichtung seiner Marienverehrung auf Jesus in der Eucharistie hin.

Liebe Mitbrüder, es muß unser Wunsch sein, daß Don Bosco – über die Denkart und Sprachweise seines Jahrhunderts hinaus – hundert Jahre nach seinem Tod immer unser Lehrmeister und Führer auf die lebendige Gegenwart Christi im wunderbaren sakramentalen Geschenk des Neuen Bundes hin bleibt.

Maria möge uns täglich zu Christus führen. Und Christus möge stets für uns der „Immanuel“ (Gott mit uns) der kirchlichen Liturgie und des Tabernakels sein.

Meine lieben Mitbrüder, das Jahr 1988 wecke in unseren Herzen den salesianischen Geist in einer solch tiefgreifenden Weise, daß wir mit Bedacht und Mut durch die Eucharistie das Erbe Don Boscos in unserer Jugend- und Volkspastoral zu erneuern wissen.

Ich grüße Euch alle herzlich. Beste Wünsche – besonders für den 14. Mai!
In der Hoffnung auf den Herrn,

Don Egidio Viganò

III. DISPOSITIONEN UND NORMEN

DIE CHRONIK DES HAUSES: EIN NÜTZLICHER DIENST FÜR DIE GEMEINSCHAFT

Der Generalsekretär

Satzung 178 lautet: „(Der Direktor) halte das Hausarchiv in Ordnung und auf dem neuesten Stand. Er führe die Chronik des Hauses oder Sorge dafür, daß sie geführt wird.“

1. Die Bedeutung der Chronik des Hauses

Die historische Erinnerung an das Oratorium von Valdocco, an die Anfänge unserer Kongregation, an das Leben unseres Stifters beruht zum großen Teil auf den Chroniken, die die ersten Söhne und Mitarbeiter Don Boscos aufzeichneten. Die ersten Salesianer erfaßten die Wichtigkeit, alles zu sammeln und weiterzugeben, was sich im Oratorium ereignete und besonders alles, was sich auf Don Bosco bezog. Sie widmeten sich einer Arbeit, deren Früchte wir heute genießen.

In unserem Zentralarchiv haben wir viele von diesen Chroniken der ersten Zeiten. Es genügt hier „Die 25 Jahre der Geschichte des Oratoriums“ von D. Bonetti, die Chroniken von D. Ruffino, D. Rua, D. Barberis zu erwähnen. Der Autor der „Memorie Biografiche“ erkennt ausdrücklich an, daß sein Quellenmaterial zum großen Teil aus diesen Chroniken stammt. So schreibt D. Lemoyne: „D. Ruffino und D. Bonetti sind glaubwürdige Zeugen... wir schließen die zwei Chroniken zusammen, da sie sich ergänzen. Wir fügen auch jene von D. Michael Rua, von Cagliero und von anderen alten Salesianern und Laien unserer Kongregation hinzu“ (MB VI, 496, vgl. MB VIII, 922).

Bezüglich der Chronik der einzelnen Häuser finden wir in den gleichen MB einen Vortrag, den Don Bosco am 2. Februar 1876 vor den Direktoren gehalten hat. Er sagte: „Es ist ganz dringend und möglichst auszuführen, daß jeder Direktor die Geschichte des eigenen Kollegs von Anfang an bis zur Gegenwart summarisch verfaßt. Dabei soll er in der Form einer Chronik

oder eines Jahresberichts alle wichtigen Dinge, die in seinem Haus sich ereignen, aufzeichnen.“ Don Bosco erinnert an das, was er selbst getan hat, und erklärt seine Beweggründe: „Ich schrieb bereits summarisch verschiedene Dinge, was das Oratorium von seinem Anfang an bis heute betrifft, ja sogar bis 1854 habe ich alles ausführlich geschildert. Seit 1854 sprechen wir von der Kongregation. Ich meine, daß diese Arbeit denen dienen wird, die nach uns kommen, und sie geben Gott die Ehre. Daher Sorge ich dafür, daß man weiter schreibt...“ (vgl. MB XII, 68–69).

Don Bosco wiederholt diese Idee auch in der Einleitung der Memorie vom Oratorium: „Wozu wird diese Arbeit dienen? Sie wird als eine Norm dienen, um Schwierigkeiten der Zukunft zu meistern, indem man vom Vergangenen lernt; um bekannt zu machen, wie Gott selbst alle Dinge geführt hat. (MO S. 16).

Die Salesianer waren von dieser Überzeugung ihres Stifters geleitet, als sie die Erinnerung an die Werke und Personen weitergegeben haben; und wir können durch die Archive feststellen, wie die Niederlassungen der Salesianer und der Don Bosco-Schwestern, vor allem in den Missionen, dokumentiert sind.

So begreifen wir, warum die Satzungen heute an die Bedeutung der Chronik erinnern. Es geht um einen Akt der Treue zu unserer Geschichte.

Heute muß man diesen Dienst anerkennen. Leider wurden an verschiedenen Orten die Chroniken vernachlässigt.

2. Die für die Erstellung der Chroniken Verantwortlichen

Die Satzungen sagen, wer der Redakteur der Chronik sein soll. Die erste Verantwortung trägt der Direktor als Animator des Gemeinschaftslebens. Die „historische Erinnerung“ des Werkes gehört zu den Sorgen des Direktors.

Der Direktor muß nicht selbst die Chronik führen. Er kann sie „führen oder dafür sorgen, daß sie geführt wird.“ Es ist seine Aufgabe, eine geeignete Person zu finden, die für die rechtzeitige Führung der Chronik sorgt.

Man muß auf die Rechtzeitigkeit achten. Wer die Abfassung eines Ereignisses verschiebt, verliert die Lebendigkeit der Darstellung. Manche wenden ein, es fehle oft an Zeit für derartige „bürokratische“ Aufträge. Die beste Antwort darauf ist das Beispiel Don Boscós. Trotz vieler Arbeit nahm er sich die Zeit, zum Wohle der Mitbrüder späterer Zeit Erinnerungen zu schreiben.

3. Die Inhalte der Chronik

Die Chronik soll nach bestimmten Kriterien geführt werden, wodurch sie ein gültiges Dokument (Urkunde) wird für diejenigen, die nach uns kommen. Die Chronik ist nicht einfach ein „Tagebuch“ oder ein „Kalender“, sondern sie sollte ein Buch sein, aus dem die Eigenart einer Gemeinschaft und eines Werkes emporsteht, indem sie die bedeutendsten Ereignisse des Lebens der Gemeinschaft und des Werkes hervorhebt.

Aus der Chronik soll man eine Vorstellung gewinnen können von der personellen Zusammensetzung der Gemeinschaft, von den erzieherischen und pastoralen Tätigkeiten und von den besonderen Ereignissen.

Folgende Inhalte sollten jedes Jahr in der Chronik erscheinen:

- a) Beschreibung der Gemeinschaft und des Werkes: Die Personen mit ihren Aufgaben und die Zielgruppen des Werkes sind zu nennen.
- b) Gemeinschaftsprogrammierung: Die Arbeitspläne der einzelnen Abteilungen sind aufzuzeigen.
- c) Ereignisse und Feiern: Die sollen evtl. mit Dokumentation geschildert werden.
- d) Charakteristische und wichtige Visitationen: Die bei uns gebräuchlichen Visitationen und andere Besuche kirchlicher und staatlicher Persönlichkeiten sollen erwähnt werden.
- e) Prüfungen am Ende des Jahres oder bei Abschluß eines Lehrganges.

4. Die fotografische Dokumentation

Die Chronik soll durch eine fotografische Dokumentation bereichert und im Hausarchiv aufbewahrt werden als Bestandteil der Chronik selbst. Die heutige Entwicklung der Fotografie ermöglicht eine schöne Dokumentation. Es ist nicht notwendig, allzuviel Fotos zu sammeln, sondern es ist wichtig, daß man eine auf das Wesentliche bedachte Dokumentation führt. Wir wollen die historische Erinnerung unseren jungen Mitbrüdern von morgen weitergeben.

Bezüglich der fotografischen Dokumentation wollen wir zwei Angaben erwähnen:

- a) Die aufbewahrten Fotos müssen angemessen beschriftet werden. Man soll später wissen, auf welche Ereignisse oder Personen sie sich beziehen.

- b) Die fotografische Dokumentation der wichtigsten Ereignisse muß sowohl an das Provinzzentrum als auch an das Zentrum der Kongregation (Generalsekretariat) gesandt werden.

Zusammen mit der fotografischen Dokumentation können Filme, Tonbänder und Videorekorderkassetten zusammengestellt werden, aber selbstverständlich im Geiste der Ordensarmut.

5. Kurzfassung der Chronik für das Zentralarchiv

Es ist eine alte Gewohnheit bei uns, eine Abschrift der Chronik an das Zentrum der Kongregation zu schicken. In dem bereits erwähnten Vortrag Don Boscos vor den Direktoren lesen wir: „Der Direktor soll die Chronik in ein anderes Buch eintragen und diese Chronikabschrift wird immer im Haus aufbewahrt. Das Original oder eine andere Abschrift wird nach Turin geschickt, damit die Obern den Ablauf des Lebens aller Häuser kennen und eine Geschichte der ganzen Kongregation haben“ (MB XII, 69).

Diese Praxis wurde lange Zeit in der Kongregation weitergeführt. Aber als die Zahl der Häuser sich erheblich vermehrte, verlangten die Obern nicht mehr die ganze Chronik jedes einzelnen Hauses, sondern vielmehr eine Kurzfassung.

Eine solche Norm blieb zwar gültig bis jetzt, wurde aber nicht mehr durchgeführt. Das hat zu einer Verarmung unseres Zentralarchivs geführt.

In Zukunft soll gelten: „Alle sechs Jahre soll eine Kurzfassung der Chronik jeden Hauses eingesandt werden, aus denen die wichtigsten Ereignisse und die wichtigsten Etappen der Entfaltung des Hauses erkannt werden“ (Elementi giuridici e prassi amministrativa in der Leitung der Provinz, Nr. 170).

Der Direktor wird dafür sorgen, daß eine Kurzfassung der jährlichen Chronik erstellt wird und dem Provinzsekretariat zugestellt wird. Dieses sorgt dafür, daß alle sechs Jahre eine Zusammenfassung an das Generalsekretariat eingeschickt wird.

All das wird ein großer Beitrag für die Kenntnis und die Geschichte der Kongregation sein.

IV. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES

4.1 Die Chronik des Generalobern

Nach seiner Rückkehr aus Lateinamerika (vgl. Amtsblatt Nr. 323) nahm der GO an der Bischofssynode teil.

Auf dieser Synode machte er eine mündliche und eine schriftliche Intervention.

Vom 31. Oktober bis zum 2. November befand er sich in London (Battersea), um mit den Mitbrüdern und der Salesianischen Familie die Hundertjahrfeier der Ankunft der Salesianer in England zu feiern.

In Zagreb führte er anfangs November die Gesamtvisitation der jugoslawischen Provinzen durch. Gleich danach eröffnete er die Plenarsitzung des Generalrates.

Vom 15. bis zum 21. November machte er zusammen mit den Generalräten Exerzitien im „Haus der Begegnung“ der Unbeschuhten Karmeliten in S. Croce.

Bei einer Begegnung in der Provinz Toscana sprach der GO über das Thema „Synode“. Es waren anwesend die Mitbrüder aller Häuser und auch die Don Bosco-Schwester. In Genua wurde das jährliche „Fest des GO“ gefeiert. Beachtlich waren die Gespräche mit den verschiedenen Jugendgruppen.

4.2 Die Tätigkeit des Generalrates

Der Generalrat für die Ausbildung

Don Paolo Natali nahm an der Gesamtvisitation der Provinzen der iberischen Region in Fatima anfangs August teil. Darauf besuchte er Ausbildungsstätten der verschiedenen Provinzen. Er wollte die Grundsätze der salesianischen Ausbildung verwirklichen, auch die Wirksamkeit der pastoralen Erfahrungen und der Studienordnung kennenlernen. In den Provinzen begegnete er den Provinzialen und den Räten, den Lehrern der einzelnen Gemeinschaften und den jungen Salesianern in der Ausbildung. Manchmal verhandelte er vormittags mit den Direktoren, nachmittags mit den Priestern des ersten Quinquenniums.

Im September besuchte er die Provinzen von Mexiko und Zentralamerika. Besondere Aufmerksamkeit widmete er den theologischen Studienanstalten, den neuen Bauten der Ausbildungsgemeinschaften und dem Studienzentrum, dessen Affiliation an der UPS man erwartet; ferner auch dem Vornoviziat für die salesianischen Laienbrüder in San Luis Potosi. In Queretaro fand eine gemeinsame Besprechung über den Erziehungsplan des salesianische Laienbruders statt. In Mittelamerika stellte er eine quantitative und qualitative blühende Lage der Berufe fest.

Nach seiner Rückkehr nach Rom besuchte er im September einige europäische Provinzen, nämlich die jugoslawisch-slowenische, die kroatische, die süd- und nordbelgische und die süd- und nordfranzösische. Bei allen Begegnungen tat sich ein ernster Wille zu Verbesserungen kund:

- bezüglich der Zusammenstellung der Ausbildungsgemeinschaften und
- bezüglich der Studienzentren und ihrer pastoralen Ausrichtung.

Zu diesem Zweck wurden Auskünfte von den Fakultäten von Zagreb und Ljubljana eingeholt und Studienpläne studiert. Es fanden Begegnungen mit den Rektoren und Dekanen der Studienanstalten statt. Bezüglich des Ausbildungsprozesses und der Treue zu den Prinzipien der salesianischen Ausbildung besprach man wichtige Orientierungen.

Nach Rom zurückgekehrt besuchte Don Natali im November die Noviziate in Lanuvio und Pinerolo, das Studentat Crocetta, das Nachnoviziat in San Tarcisio und das Studentat in Rom-Testaccio.

Ausbildungserfahrungen wurden auch mit anderen religiösen Orden ausgetauscht. Sogar ein Kurs für die Ausbilder der Kapuziner wurde gehalten.

Der Generalrat für die Jugendpastoral

Don Vecchi leitete eine Studienwoche über den neuen Konstitutionstext in Portugal. Danach nahm er mit dem GO und einigen Gliedern des Generalrates an der Gesamtvisitation der iberischen Region in Fatima teil. Nachher erörterte er bei der Pastoraltagung der römischen Provinz das Thema: „Ausbildung und Mitverantwortung der Laien in der erzieherisch-pastoralen Gemeinschaft.“

Im September begab er sich nach den Vereinigten Staaten für die Gesamtvisitation mit den in Ipswich versammelten englisch-sprechenden Provinzen.

In New Dehli beteiligte er sich an der Aufstellung des pastoralen Nationalzentrums. Nachher fuhr er nach Südamerika ab. In Porto Alegre begeg-

nete er einer Gruppe für Pastoral, die den Plan der salesianischen Jugend-spiritualität neu ausarbeiten will. In Rosario (Argentinien) besprachen die pastoralen Gruppen der 7 Provinzen von Plata die Möglichkeiten und Grenzen der Animation der eigenen Provinzen. Danach nahm Don Vecchi an einer Tagung über Berufspastoral in Buenos Aires teil.

Zuletzt verbrachte er einige Tage in der bolivianischen Provinz.

Anfang November begleitete er den GO bei der Visitation in Ljubljana und Zagreb.

Die Abteilung veröffentlichte das Hilfsmittel Nr. 12 mit dem Titel: „Der Salesianische Animator in Jugendgruppen“ und die Schrift „Jugendliche Randphänomene und die salesianische Pädagogik“, das die Berichte von drei Seminarien, die 1986 gehalten wurden, zusammenfaßt.

Am 3. November begann der 22. Kurs der ständigen Ausbildung für die Berufsanimatoren im Generalat. Die 27 Mitbrüderteilnehmer kamen aus 25 Provinzen. Zur gleichen Zeit erfolgte an unserer Universität ein Kurs für 24 Lehrkräfte aus Salesianern und Don Bosco-Schwestern aus den verschiedenen Teilen der Welt. Don Vecchi hat einige Vorträge über das Präventivsystem und über die aktuelle Wirklichkeit der salesianischen Schule gehalten.

Der Generalrat für die salesianische Familie und die soziale Kommunikation

Don Sergius Cuevas nahm an der Gesamtvisitation in Fatima für die iberische Region, in Ipswich (Boston-USA) für die anglophone Region und in Zagreb für die zwei Provinzen Jugoslawiens teil.

In Italien traf er die Neudirektoren. Dann führte er in Turin den Vorsitz bei der Versammlung der salesianischen Musiker aus Europa. Auch die Don-Bosco-Schwestern waren anwesend. Mehr als hundert Professoren und Komponisten behandelten die Bedeutung der Musik bei der salesianischen Erziehung. Man diskutierte auch über die musikalischen Initiativen für „DB '88“. Man beschloß eine Organisation, die alle salesianischen Musiker der ganzen Welt vereinigen soll.

Vor der Gesamtvisitation in den USA besuchte Don Cuevas die Zentren der Mitarbeiter in Porto Rico. Danach begab er sich nach Zentralamerika (El Salvador), um von der Arbeit der Salesianischen Familie Kenntnis zu nehmen.

Ende September war er in Brasilien in der Provinz Manaus zusammen mit den Delegierten der Salesianischen Familie und der Sozialen Kommunikation. Dasselbe wiederholte sich in der Provinz Porto Alegre.

Vor der Abreise aus Brasilien nahm er an der Begegnung für die Erneuerung des Salesianischen Verlages von Mooca teil. Er führte einen Dialog über den Sinn der Zugehörigkeit zu der Salesianischen Familie mit den verschiedenen Gruppen, die auf dem Gebiet der Provinz San Paulo tätig sind.

In den ersten Oktobertagen begab er sich nach Argentinien, um Begegnungen mit den Zentren der Mitarbeiter der Provinz Bahia Blanca durchzuführen.

In Buenos Aires begegnete Don Cuevas dem Provinzrat der Mitarbeiter, den Delegierten und dem Lokaldelegierten zusammen mit dem Delegierten für die Mitarbeiter Don José Reinoso. Ein Tag wurde auch der Animation der Verantwortlichen des Verlages „Don Bosco“ in Buenos Aires gewidmet. Im Oktober visitierte er in der Provinz Chile die Zentren der salesianischen Mitarbeiter von Punta Arenas und Puerto Natales in Patagonien. Hier wurden die künftigen Programme des salesianischen Rundfunks „Presidente Ioanez“ studiert. In Santiago begegnete er den Mitarbeitern der Zentralzone des Landes.

Nach seiner Rückkehr nach Rom nahm er am Wallfahrts-Kongreß der Salesianischen Familie in Jasna Gora (Czenstochau) und an der darauffolgenden Schulung für die Delegierten und Delegierten teil, die die verschiedenen lokalen Zentren der polnischen Provinzen animieren.

Danach reiste er nach Australien. Außer dem Kennenlernen der salesianischen Werke hatte er Begegnungen mit den Mitarbeitern, besonders mit den Leitern, den Delegierten und Delegierten und den Beauftragten für den asiatisch-australischen Kongreß der Ehemaligen Don Boscos, der in Melbourne stattfinden wird. Es wird ein bedeutungsvoller Moment für diese Region anlässlich „Don Bosco '88“ sein.

Es schloß sich die Gesamtvisitation in Jugoslawien an. Dann begannen in Turin Besprechungen über die salesianischen Jugendzeitschriften.

Der Generalrat für die Missionen

Vom 30. Juli bis zum 15. August predigte Don Luc van Looy zwei Exerzientenkurse für die salesianischen Missionare und Don Bosco-Schwester in Afrika. Die ersten in Sikasso (Mali), die zweiten in Parakou für die Missionare von Benin und Togo.

Am 15. August weihte er das neue Noviziat in Lomé (Togo) ein. Dann besuchte er die Gemeinschaften Lablé und Ebolowa in Kamerun. Nach seiner Rückkehr nach Rom verfolgte er die Studienwoche der Salesianischen missionarischen Animation in Sacro Cuore.

Am 5. September begab er sich nach den USA, um zusammen mit dem GO und anderen Generalräten an der Gesamtvisitation für die englisch-sprechende Region teilzunehmen. Danach besuchte er einige Häuser der Deutschen Provinz. Er kehrte im September nach Rom zurück.

Anfangs Oktober war Luc van Looy in Turin mit den neuen Missionaren zusammen, von denen sich 19 auf die Abreise in die Missionen vorbereiteten. In der Mariahilf-Basilika erhielten sie das Missionskreuz.

Am 8. Oktober reiste er nach dem Fernen Osten. Dort besuchte er die Gemeinschaften von Jakarta und Timor. Danach fuhr er nach Kalkutta. Dort besuchte er die Mission von Ranche und die Häuser von Siguri und Sonada. Im Oktober nahm er auch an der Studienwoche über die Evangelisierung Indiens teil.

Am Abend des 30. Oktobers gelangte er nach Korea. Dort hatte er die Freude, die Konstitutionen in koreanischer Sprache allen Mitbrüdern zu übergeben.

Anfangs November besuchte er die Mitbrüder in Japan, die auf der Insel Kyushiu, in Osaka und in Tokyo tätig sind.

Der Regionalrat für Europa und Zentralafrika

Im vergangenen August fand die jährliche Versammlung der Dozenten und Animatoren der Sozialpädagogischen und Theologischen Fakultät von Benediktbeuern in Cison di Valmarino statt, an der der Regionalrat teilnahm.

Die französische Südprovinz war an der Reihe für die außerordentliche Visitation. Don Dominikus Britschu begann sie am 10. September und schloß sie am 27. Oktober ab.

Die Häuser Maroggia und Lugano gewährten den Gliedern der „Kommission für die salesianischen Probleme in der Schweiz“ (CPSS) und der SATCH (vgl. Nr. 318) vom 29. bis zum 30. Oktober Gastfreundschaft. Die Tagesordnung der Versammlung bot breiten Raum für die letzten Vorbereitungen der Hundertjahrfeier Don Boscos.

Die von ihren Provinzialräten begleiteten Provinziales von Kroatien und Slovenien versammelten sich das erste Mal vom 6. bis zum 9. November

mit dem GO, den Generalräten und den verschiedenen Abteilungen der Ausbildung, der Jugendpastoral und der Sozialen Kommunikation. Die die Missionen betreffenden Fragen wurden vom Regionalrat aufgegriffen. Das Haus Berlin-Wannsee bewies seine Gastfreundschaft vom 12. bis zum 15. November durch Aufnahme der Provinzkonferenz deutscher Sprache, an der sich auch die Provinz Nord-Belgien beteiligte.

V. DOKUMENTE UND BERICHTE

5.1 Die Bischofssynode. Die Intervention des Generalobern

Der GO entschied sich auf der Synode für den Arbeitskreis über die Sendung und Berufung des christlichen Laien in der Kirche.

Im folgenden stellen wir die Interventionen des GO während der Synode dar.

1. *Die Ausbildung der Laien und die Jugendpastoral.* (Mündliche Intervention)

Heiliger Vater:

Die Schrift „Instrumentum laboris“ befaßt sich in Nr. 70 ff. mit der Ausbildung der Laien. Mein Vortrag bezieht sich auf die Bedeutung der Jugendpastoral.

1. An das Gottesvolk als Leib Christi und Tempel des Heiligen Geistes erging die Sendung des Heiles und die Berufung zur Heiligkeit.

Unsere Größe und Würde als Christen besteht darin, daß wir alle Gotteskinder, Glieder des Leibes Christi, lebendige Steine des Heiligen Geistes sind. Die einzelnen Glieder unterscheiden sich nur durch die Dienste, die sie zugunsten der gemeinsamen Sendung ausüben.

2. In diesem Sinn ist die Kirche das Sakrament des Heiles der Menschheit. Die Harmonie unter den vorhandenen Unterschieden könnte so geschildert werden:

- Die ganze Kirche ist „säkular“, aber nicht alle ihre Glieder sind „Laien“.
- Die ganze Kirche ist „gottgeweiht“, aber nicht alle ihre Glieder sind „Ordensleute“.
- Die ganze Kirche ist „kontemplativ“, aber nicht alle ihre Glieder sind „Mönche und Nonnen“.
- Die ganze Kirche ist „Verkünderin der Frohbotschaft“, aber nicht alle ihre Glieder sind „Nachfolger der Apostel“.
- Die ganze Kirche ist „priesterlich“, aber nicht alle ihre Glieder sind „Bischöfe und Priester“.

3. Es gibt also eine zweifache Richtung, um über das Geheimnis der Kirche nachzudenken: Jene gemeinsame Richtung für alle und die spezifische der verschiedenen Gruppen.

Bezüglich der Jugendpastoral sollte man die erste Linie des Nachdenkens wählen, nämlich die der gemeinsamen Berufung. Die Jugend ist in der Tat jener große Teil des Gottesvolkes, der in der gemeinsamen Berufung auf dem Weg zu den spezifischen Unterschieden wächst.

Andererseits ist die Jugend auch jener große Teil der Menschheit, der die Erziehung für eine stufenmäßige menschliche Förderung erfährt.

In beiden Bereichen (der christlichen Berufung und des kulturellen Wachstums) stellt man heute neue Forderungen. Nicht ohne Grund spricht man von „neuer Evangelisierung“ und „neuer Erziehung“.

4. Die Oberhirten werden dadurch eingeladen, die Lage der Jugend zu beherzigen. Wir müssen uns der Pädagogik öffnen, weil sie von der Wirklichkeit selbst gedrängt ist, „zu evangelisieren, indem man erzieht.“

Man muß auch den problematischen kulturellen Komplex der Erziehung berücksichtigen, um den Zwiespalt zwischen Evangelium und Kultur zu heilen. Es ist unsere Aufgabe, einen Christen auszubilden, der gerade deshalb, weil er ein Christ ist, auch ein verantwortungsbewußter Staatsbürger ist.

Im „Instrumentum laboris“ spricht man in Nr. 47 von der „Evangelisierung und Inkulturation“. Das verlangt, daß die Ausbildung der Jugend in tatsächlicher Einheit erfolgt.

Das Evangelium ist Anstoß und Ziel der menschlichen Förderung der Jugendlichen.

5. Heute ist es notwendig, situationsgerechte Projekte der Jugendpastoral zu erstellen.

Hier einige zu beachtende Punkte:

- a) Es geht um „eine jugendliche Spiritualität“ des Alltags und der Festtage. Sie soll lebendig und vielseitig sein. Sie muß sich auf gelebte Praxis stützen und die Jugendlichen als Träger im Auge haben. Sie verlangt gleichzeitig „Innerlichkeit“ und „Apostolat“.
- b) Es geht um „eine besondere Sorge um die Berufe“, indem man ein Klima schafft, das Berufe wachsen läßt. Das müßte die vornehmste Aufgabe der Jugendpastoral sein.
- c) Es geht um „Aufgeschlossenheit für die sozialen und gemeinschaftlichen Aufgaben.“ Der Drang zur Gemeinschaft ist ein Zeichen der Zeit,

das sowohl in der Evangelisierung wie auch in der Erziehung eine Überprüfung verlangt. Hier ist ein Neuanfang in der Ausübung der christlichen Tugenden. Neue Gesichtspunkte der Heiligkeit treten hervor.

- d) Es geht um eine „pädagogische Kompetenz“, um die Jugendlichen in ihrem kulturellen Wachstum zu begleiten und zur Arbeit hinzuführen. Hier zeigt sich die ganze Breite der Erziehung und der Schule (sowohl humanistisch als auch technisch). Die Sorgen und das Interesse der Oberhirten dürfen nicht gleichgültig sein.
- e) Zuletzt geht es um „die pädagogische Begleitung der Äußerungen der Heiterkeit“, der artistischen, spielerischen und musischen Tätigkeiten, die der Jugend zu eigen sind.

6. Der Heilige Geist ist das belebende Prinzip der Kirche. Er hat zahlreiche Apostel der Jugend erweckt, deren Anregungen die Oberhirten beachten mögen. Verlangt ist heute eine übergreifende pfarrliche Aufgeschlossenheit, besonders in Großstädten, um sich der Jugendpastoral anzupassen.

7. *Zum Schluß:* Die Ausbildung der Laien ist eine große Herausforderung, die passende Projekte der Pastoral verlangt.

Es ist ermunternd, wenn das „Instrumentum laboris“ in der Nr. 33 behauptet: „In einem bestimmten Sinn sind dem Laienstand die anderen zwei (das Priestertum und das Ordensleben) zugeordnet.“ Das bedeutet, daß man sich in der Pastoral bevorzugt auf die Laien stützen muß.

Das Konzil hat eine Umkehrung in der Kirche gebracht: Früher betrachtete man den Klerus und den Ordensstand als kämpferisch führend; jetzt müssen wir zur Kenntnis nehmen, daß an der Front gerade die Laien tätig sind. Dieser Hinweis und Ansporn zeigen sich ganz klar in der Jugendpastoral: Die Oberhirten, die Ordensleute und die Laien selbst sind aufgefordert, ihre spezifischen Unterschiede in Betracht zu ziehen, welche dazu bestimmt sind, daß man die Werte der gemeinsamen Berufung der Jugendlichen pflegt und fördert, weil in ihnen die verschiedenen Berufungen wachsen und reifen.

Anstatt Interesslosigkeit und Unbehagen den Jugendlichen gegenüber zu zeigen, müßten wir mit einem Sinn für Humor beherzigen, was der berühmte Künstler Picasso mit klarer Einsicht bemerkt hat, als er die Entfaltung seiner malerischen Fruchtbarkeit betrachtete: „Um zu lernen, jugendlich zu sein, bedarf es langer Zeit“! Das bedeutet für uns Oberhirten, Ordensleute und erwachsene Laien, daß wir spüren, durch die Weisheit des Alters ein wertvolles Diplom zu besitzen, die uns befähigt, der Jugendpastoral zu helfen.

2. Für eine positive Schilderung des „gläubigen Laien“

(Schriftliche Intervention nach der Gesamtdarstellung der Arbeitskreise)

Es wird keine Definition des Laien in der Kirche geben, sondern eine „typologische Beschreibung auf der Linie, die das Vaticanum II verfolgte.

Die Schwierigkeiten und Zweideutigkeiten, die man in den nachkonziliaren Jahren wahrnahm, sollen geklärt werden.

1. In den ersten Arbeitswochen der Synode über die Berufung und Sendung der Laien hörte man von den allen Gliedern des Gottesvolkes gemeinsamen Werten. Solche Werte entstehen aus den Sakramenten Taufe, Firmung und Eucharistie und verleihen allen die Würde der „Kinder Gottes“ und der „Jünger Christi“ in der organischen Gemeinschaft des Leibes Christi.

Der Laie ist also, wie alle, ein Gläubiger mit dem ganzen Reichtum der Berufung und Sendung.

Bis hierher ist also alles „positiv“.

2. Einige Synodalen haben darauf bestanden, daß die „säkulare“ Dimension als solche der ganzen Kirche zu eigen ist: Das Gottesvolk soll in der Tat in seiner Gesamtheit Sakrament des Heiles in der lebendigen Geschichte, d.h. in der Welt, sein.

Man muß also eine weltweite Eigenschaft der „Säkularität“ der ganzen Kirche anerkennen. Papst Paul VI. hat in einem Kommentar zu „Gaudium et Spes“, 40, behauptet, daß „die ganze Kirche eine authentische säkulare Dimension hat, die ihrem innersten Wesen und ihrer Sendung innewohnt, die im Geheimnis des Menschgewordenen Wortes wurzelt und in verschiedenen Formen für ihre Glieder (für die Vertreter der Säkularinstitute) verwirklicht wird.“

Der Laie wird also zusammen mit den anderen Gläubigen berufen, auf christliche Weise den Herausforderungen und den Nöten des heutigen Menschen zu entsprechen.

3. Von diesen zwei Feststellungen ausgehend wurde vorgeschlagen, alles fallen zu lassen, was in „Lumen Gentium“ Nr. 31 über den säkularen Charakter gesagt wurde. Man könne die Bezeichnung „Laie“ weglassen, weil die Qualifikation „christlicher Gläubiger“ genüge. Es würde darum gehen, nur das Thema des allgemeinen Priestertums und des prophetischen und königlichen Aspekts zu entfalten, die durch die Taufe in der säkularen Lage des ganzen Gottesvolkes hervorgerufen würde.

4. Aber wenn man so vorgeht, würde man der durch das Vatikanum II vorgeschlagenen Vision nicht mehr treu bleiben.

5. Die außerordentliche Synode 1985, zwanzig Jahre nach dem Vatikanum II, ermahnt zur Annahme der Konzilsdokumente. Der Endbericht sagt, daß man alle Dokumente beachten soll, sowohl in sich selbst, als auch in ihrer Beziehung zueinander. Dadurch verstehe man erst die komplizierten Konzilsentscheidungen.

Der Bericht behandelt ausführlich die Kirche „als Gemeinschaft“ und hebt die Teilnahme und die Mitverantwortung der Laien hervor.

6. Nun sprechen die Dokumente des Vatikanums über die Situation der Kirche in der Welt auf zwei verschiedenen Ebenen: die erste ist für die weltweite Kirche als das Gottesvolk, die andere ist für die Laien, wenn ihre spezifisch „säkulare Eigentümlichkeit“ geschildert wird.

- a) „Weltdimension der Kirche“ ist die Anerkennung ihrer in „Gaudium et Spes“ zum Ausdruck gebrachten Geschichtlichkeit. Die Kirche „weiß sich mit dem ganzen Menschengeschlecht und seiner Geschichte zueinander verbunden“ (Nr. 1). „Sie ist eingesenkt in der ganzen Menschheitsfamilie... Es geht um die Rettung der menschlichen Person, es geht um den rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft (Nr. 3).
- b) „Der Weltcharakter“ der Laien ist die typologische Schilderung, die die Laien von den Gliedern des Weihstandes und des Ordensstandes unterscheidet. Sie sind mit diesen in Christus einverleibt und zum Volke Gottes gemacht mit der gleichen Würde und mit der gleichen Teilnahme an der Berufung und Sendung in der Geschichte.“ Sie leben in der Welt in all den einzelnen irdischen Pflichten und Werken und den gewöhnlichen Bedingungen des Familien- und Gesellschaftslebens, aus denen sich ihre Existenz zusammensetzt“ (LG 31).

7. Es darf uns diese zweifache Ebene nicht wundern, da sie dem geheimnisvollen Wesen der Kirche eigentümlich ist.

Beim „Priestertum“ spricht man von einem „allgemeinen Priestertum“, das allen gemeinsam ist: ferner von einem „Priestertum des hierarchischen Dienstes“, das den Geweihten zu eigen ist (vgl. LG, 10). Priester und Laien müssen in der Welt den Geist der Seligpreisung haben. Die Ordensleute geben „durch ihren Stand ein deutliches und hervorragendes Zeugnis dafür, daß die Welt nur durch den Geist der Seligpreisungen verklärt und Gott dargebracht werden kann“ (LG 31).

8. Die „Weltlichkeit“ im allgemeinen ist nicht im Sinn eines Dualismus aufzufassen, als wenn die Welt ein Gegensatz zu der Kirche wäre, sondern als eine Gesamtheit der Schöpfungswerte in der Welt in ihrer historischen Entfaltung, die mit der Menschwerdung verbunden, und dazu bestimmt ist, in Christus zusammengefaßt zu sein.

In der Tat „besteht die Sendung der Kirche nicht nur darin, die Botschaft und Gnade Christi den Menschen nahezubringen, sondern auch darin, die Ordnung der zeitlichen Dinge mit dem Geist des Evangeliums zu durchdringen und zu vervollkommen“ (Dekret über das Apostolat der Laien, vgl. 2 und 7).

9. Der besondere „Weltcharakter“ der Laien ist nicht zu denken als eine „zusätzliche“ Würde des christlichen Wesens, so wie es auch keine größere Würde ist, wenn man Priester des hierarchischen Dienstes ist im Vergleich zum allgemeinen Priestertum.

Die Laien nehmen sich vor, „...alle irdischen Tätigkeiten so auszuüben, daß sie ihr menschliches, häusliches, berufliches, wissenschaftliches oder technisches Schaffen zu einer lebendigen Synthese mit den religiösen Werten verbinden; wenn diese nämlich zur letzten Sinngebung werden, wird alles auf Gottes Ehre hingeeordnet“ (GS 42). Das ist das Anliegen der Enzyklika „Redemptor Hominis“, in der Christus dargestellt wird als „Erlöser der Welt. In ihm ist auf eine neue, wunderbare Weise die grundlegende Wahrheit der Schöpfung... enthalten, auch die von Gott für den Menschen erschaffene Welt, jene Welt, die, nachdem sie in die Sünde eintrat, der Vergänglichkeit unterworfen wurde (Rö 8, 20). Sie gewinnt das ursprüngliche Band mit der Quelle der Weisheit und der Liebe wieder“ (RH 8).

Das „Eigentümliche“ des Laien verlangt also, daß er die zeitlichen Wirklichkeiten und die der Schöpfung aus ihrer Mitte her annimmt, um sie zu fördern und zu reinigen durch die Neuheit des christlichen Lebens, in der lebendigen Synthese mit Christus... Er nimmt die Lebensbedingungen, welche alle Menschen gemeinsam sind, an und durchdringt sie mit den Reichtümern der evangelischen Neuheit.

5.2 Seminar: „Salesianische Fachpädagogen“

Zusammenfassung der Arbeiten und Folgerungen

Vom 21. bis 26. September fand im Generalat das Seminar über „*Die salesianische Pastoralpraxis und die Erziehungswissenschaften*“ statt. Es war durch die Abteilung der Jugendpastoral und durch die Fakultät der Erzie-

hungswissenschaften der Päpstlichen Salesianischen Universität organisiert. An ihm haben 76 Salesianer aus 29 Provinzen teilgenommen: Wissenschaftler der Erziehungswissenschaften, Pastoralanimatoren und Mitarbeiter mit Leitungsverantwortung. Auch 8 Don Bosco-Schwester aus der Päpstlichen Fakultät der Erziehungswissenschaft „Auxilium“ und aus dem Internationalen Zentrum der Jugendpastoral waren anwesend.

Die Begegnung war der Höhepunkt einer langen Vorbereitung, die im Februar 1985 begonnen und verschiedene Etappen durchlaufen hat: So die Ermittlung der Thematik, die Auswahl der Themen, die Einladungen an die Teilnehmer, die Vereinbarung unter den Relatoren, die endgültige Organisation.

Don Juan Vecchi referierte eingangs über die Ziele des Seminars: Erhöhte Aufmerksamkeit auf unsere erziehungstheoretischen und erziehungspraktischen Tätigkeiten; Überdenken der aktuellen Erziehungswissenschaften in Theorie und Praxis; Vertiefung der Beziehungen zwischen der salesianischen pastoralen Erziehungspraxis und den Erziehungswissenschaften.

Der Verlauf und die Folgerungen des Seminars wurden in einem Bericht zusammengefaßt. Er wurde von den Teilnehmern approbiert.

Wir stellen hier diesen Bericht dar.

1. Die Arbeiten des Seminars hat man mit einer Reihe von Berichterstattungen eröffnet, die zum Ziel hatten, eine ideale Plattform anzubieten, um die Diskussion zu ermöglichen.

Zuerst wurde die Ortsbestimmung der Gestalt Don Boscos im Zusammenhang mit der kulturellen Bewegung seiner Zeit und im historischen Gedächtnis angegeben. Es war der Beitrag salesianischer und nichtsalsianischer Forscher.

Man erörterte die Tätigkeit Don Boscos und der ersten salesianischen Generationen theoretisch und in Benützung der Erziehungswissenschaften. Man hat die Integrationsweisen der Erziehungswissenschaften in der Praxis der Pastoralerziehung an einigen bedeutsamen pädagogischen Beispielen aufgezeigt. Don Vecchi hat den Weg aufgezeigt, der zum neuen Bewußtsein bezüglich des erzieherisch-pastoralen Einsatzes und bezüglich der damit verbundenen Ausbildungsforderungen in der Kongregation geführt hat.

Die den Berichten folgenden Diskussionen machten klar, daß in der salesianischen wie in der breiteren kirchlichen Umwelt die Trennung zwischen

erzieherisch-pastoralen Praxis und den Erziehungswissenschaften zu merken ist, auch wenn Versuche von Synthesen nicht fehlen.

Als Grund für eine fehlende Integration zeigte sich vor allem die Angst, die Ursprünglichkeit der pädagogischen Botschaft Don Boscos in einer gefährlichen Synthese mit unchristlicher Anthropologie zu verlieren.

Man stellte fest, daß die Anstrengungen fortgesetzt werden müssen, das „Salesianische“ in der Erziehung in der uns eigenen Umwelt wie Schulen, Oratorien, Pfarreien, Jugendzentren und Berufsbildungsstätten zu wahren.

2. Die Redner des 2. Tages schlugen eine genaue Darstellung der problematischen Beziehungen zwischen Pastoral und Erziehungswissenschaften vor und zwar im Lichte des neuen Lehramtes und der Annäherung verschiedener theologischer Bemühungen.

Schwierigkeiten ergaben sich über den Gebrauch der Termini, doch bestand Einigkeit in der Zielsetzung, nämlich über die Notwendigkeit der neuen Evangelisierung. Die darauf folgende Debatte anerkannte, daß in der salesianischen Praxis die beim letzten Generalkapitel entstandene Linie und die in den offiziellen Dokumenten verwendete Terminologie anzunehmen seien. Dadurch wird die Einheit des erzieherisch-pastoralen Aktes bestätigt.

Man nahm auch die Schwierigkeiten wahr, die für nicht wenige Salesianer entstanden, die unvorbereitet über Themen der Erziehungswissenschaften diskutieren sollten.

3. Am 3. Tag ging man darauf ein, das Erzieherische durch die systematische Auswertung der Erziehungswissenschaften zu klären. Hier kamen u.a. folgende Probleme zur Sprache:

- religiöse Indifferenz (Provinzial August Brecheisen)
- Drogenabhängigkeit,
- die nichtevangelisierten Jugendlichen,
- soziale Kommunikation.

Erfreulich war die Feststellung, daß man um die Probleme weiß. Aber das Bewußtsein allein genügt nicht. Es mangelt an Zentren, die auf Provinz- oder Lokalebene zwischen Erziehungswissenschaften und den erzieherisch-sozialen Tätigkeiten der Salesianer vermitteln könnten. Man machte u.a. folgende Vorschläge:

- Vertiefung der pastoral-erzieherischen Projekte der Salesianer,
- Errichtung von Zentren für pädagogische Forschung,
- gemeinschaftliche Überprüfung der Erziehungstätigkeit,
- Auswertung der Beiträge der psycho-soziologisch-pädagogischen Beratungsstellen.

Man fand, daß es eine dankbare Aufgabe wäre für die salesianischen Studienzentren, besonders an der UPS, sich dieser Probleme anzunehmen.

4. Am 4. Tag behandelte man die Themen der salesianischen Ausbildung. Man war sich darüber klar, daß die pädagogische salesianische Ausbildung immer anspruchsvoller und schwieriger wird. Es gilt hier, unter den von den Erziehungswissenschaften angebotenen Ausbildungsmöglichkeiten sich zu entscheiden. Schwierigkeiten ergeben sich auch bezüglich der intellektuellen Ausbildung mit staatlicher Anerkennung. Das Präventivsystem ist mit den Erziehungswissenschaften in Einklang zu bringen. Schließlich soll jeder Salesianer ein „Multiplikator“ (vielfacher Vermittler) der pädagogischen Kultur und der erzieherischen Anregungen für die Laienmitarbeiter in unseren Werken sein.

Zusammenfassend kann gesagt werden:

- a) Es besteht Bedarf an erzieherischer Qualität der salesianischen Tätigkeiten auf allen Gebieten. Das betrifft Personen, Projekte und Werke. Abhilfe bringen die allgemeinen Ausbildungszentren, wie die Fakultät der Erziehungswissenschaften der UPS, die Noviziate und Studienanstalten und die Zwischenstrukturen der Animation.
- b) Die Ausbildung der Salesianer muß auf erzieherische Qualifikation ausgerichtet sein. Dazu dient der gegenseitige Austausch der Erfahrungen innerhalb der Kongregation. Erzieherisch-wissenschaftliche Forschungszentren müssen entstehen. Begegnungen sollen zustande kommen. Besser auszuwerten sind auch die Erfahrungen, die sich einzelne Salesianer durch Teilnahme an pädagogischen Sondereinrichtungen erwerben.

Schluß: Diese und andere immer noch vorhandene Probleme verlangen Klärungen und Vertiefungen, die durch weitere Studieninitiativen gelöst werden können. Man wünscht sich periodische Tagungen über Themen, die von der Fakultät der Erziehungswissenschaften und den zuständigen Abteilungen koordiniert werden.